



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG-Projekt "Digitale Sammlung Deutscher Kolonialismus"

Die deutschen Kolonialsprachen

Schütz, Ludwig Harald

Frankfurt am Main, 1912

urn:nbn:de:gbv:46:1-13255

Schütz
N^o 11
Kunstformen
Botanisch
Japanisch

A D
7904



Schütz.
—
in
den
Polen
—

AD
7904

Der
Stadtbibliothek zu Bremen
geschenkt von

Prof. Dr. Seedorf.

I. c. 6745

1. 1. 1.

broc

Dr. Ludwig Harald Schütz

Die deutschen Koloniaisprachen.

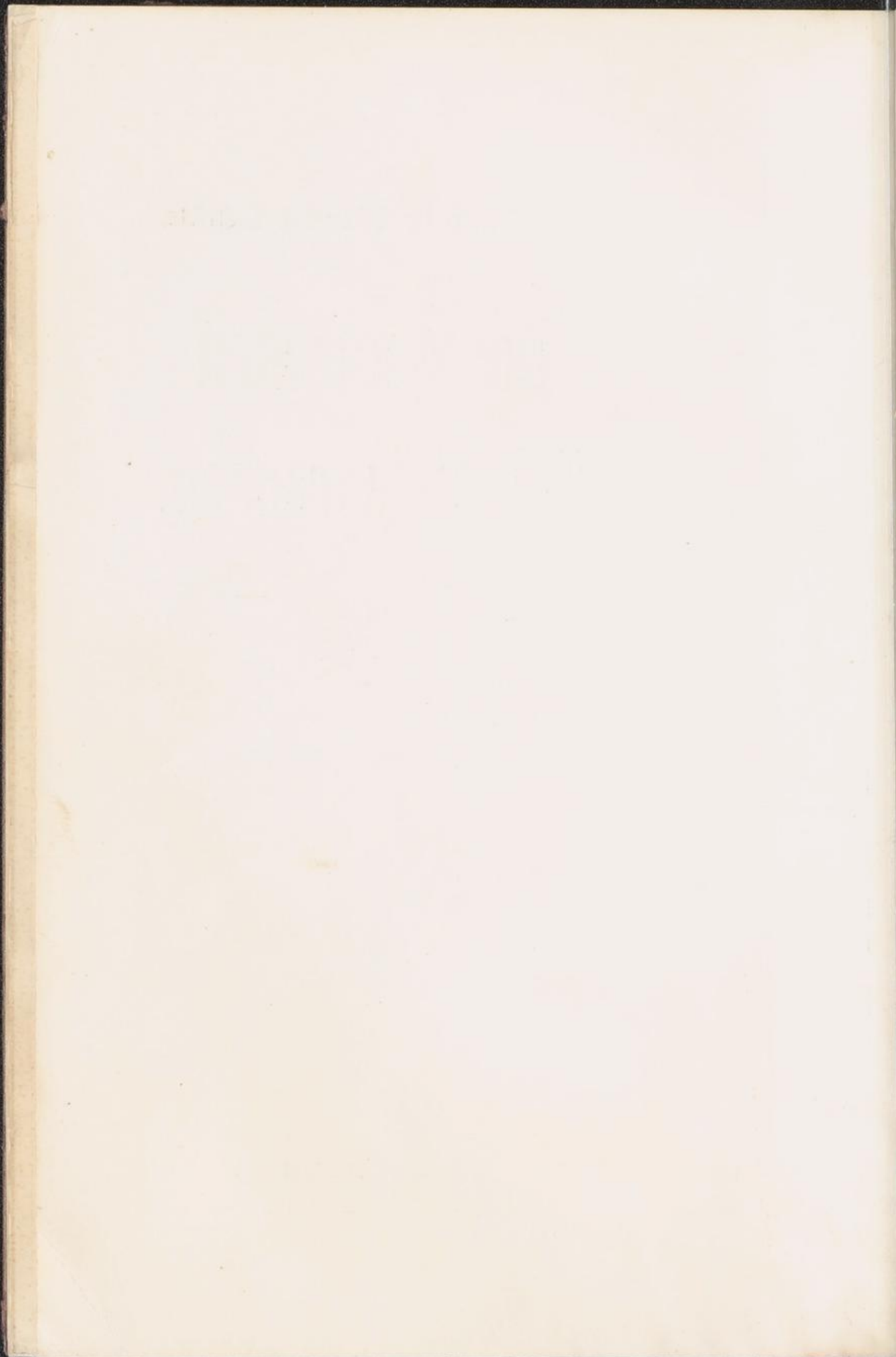
.....

Mit Sprach- und Schriftproben
und Übersichtskarte.



Frankfurt am Main

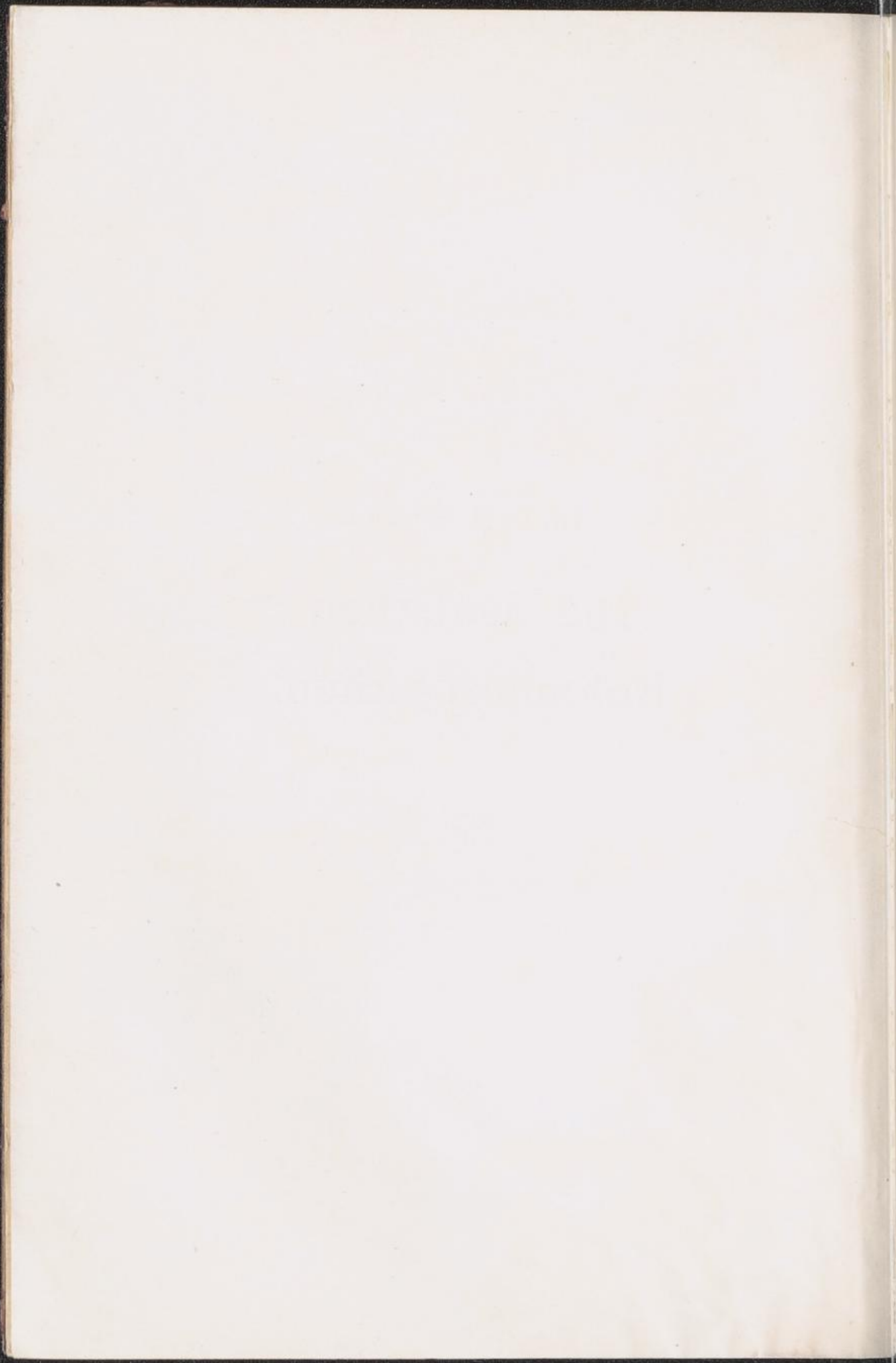
J. St. Goar :: 1912.



Dr. L. H. Schütz.

Die deutschen
Koloniaisprachen.





Die deutschen Koloniaisprachen.

Vortrag

gehalten

im Frankfurter Verein für orientalische Sprachen

am 24. Oktober 1911

von

Dr. Ludwig Harald Schütz,

Mitglied der Gesellschaften für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte zu Berlin und Frankfurt a. M., sowie der Deutsch-Asiatischen Gesellschaft, der Deutschen Kolonialgesellschaft und des Frankfurter Vereins für orientalische Sprachen.

....

Mit Sprach- und Schriftproben, einer die neuesten Erwerbungen berücksichtigenden Übersichtskarte und einem Anhang über die durch den Marokko-Kongo-Vertrag neu hinzugekommenen deutschen Koloniaisprachen.



Frankfurt am Main,

J. St. Goar.

1912.

Staatsbibliothek
Bremen

AD 7904

Meinem lieben Bruder
Dr. Ernst Harald Schütz,
Oberlehrer an der Seefahrtsschule in Bremen,
dem Erdumsegler,
in treuer Freundschaft
gewidmet.





Sehr geehrte Anwesende!

Es ist mir die Ehre zuteil geworden, die allgemeinen Vorträge unseres neugegründeten Frankfurter Vereins für orientalische Sprachen mit einem Vortrag über die deutschen Kolonialsprachen einzuleiten.

Betrachten wir den Globus oder die Weltkarte, so ergibt sich, daß sämtliche deutsche Kolonien, mit Ausnahme Samoas, auf der östlichen Halbkugel liegen. Und auch Samoa ist nur 8 Grade noch weiter östlich von Greenwich als der 180. Längengrad gelegen und ist somit zwar zur westlichen Halbkugel geographisch zu rechnen, sprachlich aber gehört es durchaus zu Asien, also zur östlichen Halbkugel.

Weiter können wir geographisch unsre Kolonien in die beiden großen Gruppen der afrikanischen und der im oder am stillen Ozean gelegenen einteilen.

Wir werden dann gut tun, folgende Hauptsprachgruppen zu unterscheiden, die ich zunächst nur aufzählen will.

1. in Afrika fünf
 - a) semitische
 - b) hamitische
 - c) Sudan-Sprachen
 - d) Bantu-Sprachen
 - e) Hottentotten-Buschmannsprachen
2. im Gebiet des stillen Ozeans drei
 - a) Papua-Sprachen
 - b) polynesisch-melanesische Sprachen
 - c) Chinesisch.

Es handelt sich also insgesamt um 8 Hauptgruppen, in welche die sämtlichen deutschen Kolonialsprachen einzureihen sind.

Ich brauche Ihnen also nicht mehrere hunderte von Sprachen einzeln zu charakterisieren, sondern Sie werden, sehr geehrte Anwesende, ein klares Bild von allen erhalten, wenn es mir nur gelingt, Ihnen die genannten acht Hauptgruppen genügend deutlich zu machen.

Ich werde zu diesem Zweck stets eine Sprache dieser Gruppen und zwar die wichtigste herausheben, dieselbe in ihren sprachlichen Eigentümlichkeiten schildern und Ihnen jedesmal eine kleine Sprachprobe davon geben.

Zunächst aber müssen wir noch einen Augenblick auf einige weitere Sprachen kurz hinweisen, welche sich nicht in die genannten Hauptgruppen einreihen lassen.

Erstens werden nämlich in unsern Kolonien zahlreiche europäische Sprachen zur Verständigung benutzt, wie Deutsch, Englisch, ein für die Neger zurechtgemachtes Neger-Englisch, Holländisch, und in geringerem Maße Portugiesisch, Spanisch und Französisch. Zum mindesten ist eine Kenntnis dieser Sprachen nötig, um zahlreiche geographische Benennungen und in die Eingeborensprachen eingedrungene Fremdwörter zu verstehen. Sogar das Russische hat Spuren auf Neu-Guinea in der Bongusprache hinterlassen.

Zu diesen europäischen Sprachen kommen dann noch die Sprachen zahlreicher asiatischer handeltreibender Völker, wie Inder, Perser, Malaien, Japaner, aus denen manches Wort in den Eingeborensprachen zu erklären ist.

Zweitens haben manche Neger eigentümliche Signalsprachen in Gebrauch, durch welche sie in kürzester Zeit Botschaften viele Meilen weit entsenden können. Hierzu gehört die Trommelsprache, wie sie in Kamerun üblich ist. Sie wird mittelst verschieden abgestimmter Trommeln ausgeführt, ähnlich, wie etwa bei der Morsetelegraphie alle Worte durch Punkt und Strich in verschiedner Anzahl und Reihenfolge mitgeteilt werden. Doch werden die Worte zu diesem Zweck häufig durch „Trommelworte“ ersetzt, etwa unserm Telegraphencode entsprechend. Die Trommelsignale werden durch Zwischenstationen weitergegeben.

In dieselbe Kategorie wie die Trommelsprache fällt auch die Flötensprache vieler Sudanneger.

Drittens haben die Neger eine Zeichensprache als eine Art Universalsprache, mit der sich Angehörige verschiedener Sprachidiome verständigen können, im Gebrauch.

So werden Zahlen durch die Finger markiert, Gesten, welche das Erwachen andeuten und von der Markierung des Hahnenschreis „Kókolokó“ begleitet sind, bedeuten den Morgen u. s. f.

Ähnliche Zeichensprachen sind beiläufig auch bei den Indianern Amerikas üblich.

Schließlich haben wir noch bei vielen unserer Kolonialvölker Geheimsprachen oder auch Jargonsprachen, wie Sprachen, welche nur der zu einem religiösen Bunde gehörige kennt, oder Sprachen, wie sie einem besonderen Stande, z. B. Schiffern, für die in ihr Gewerbe fallenden Begriffe geläufig sind.

Gehen wir nun zu unserem Hauptthema über.

Die erste der acht Hauptgruppen, in welche wir unsere Kolonialsprachen einreihen können, ist die semitische.

Diese ist durch eine Kultursprache von enormer Bedeutung, nämlich durch

das Arabische,

vertreten. Sie wird nicht nur von den zahlreichen Arabern in unsern Kolonien gesprochen sondern hat eine noch viel größere Bedeutung dadurch, daß zahlreiche Negersprachen sich der arabischen Schrift bedienen und eine Unzahl von Worten dem Arabischen entnehmen, ja sogar sich ganzer arabischer Phrasen bedienen. Es hängt dies mit der Verbreitung des Islam aufs innigste zusammen, da das Arabische die Ritualsprache der muhammedanischen Religion ist.

Wird doch das Arabische in ähnlicher Weise sowohl in der Schrift als in zahlreichen Worten und Wendungen von islamitischen Indern, Persern und Malaien, sowie von den Türken angewandt.

Für ein genaueres Verständnis vieler afrikanischer deutscher Kolonialsprachen ist das Verständnis des Arabischen geradezu unerläßlich.

Die arabische Sprache hat große Ähnlichkeit mit dem Hebräischen. So heißt „der Tag“ arabisch jaum oder jôm, hebräisch jôm, die „Nacht“ arabisch lêla, hebräisch lélah, der „Hund“ arabisch „kelb“, hebräisch „keleb“, u. s. f. Ab-

gesehen von der großen Übereinstimmung im Wortschatz, haben diese beiden semitischen Sprachen auch eine große Ähnlichkeit in ihrem sprachlichen Aufbau.

Beide haben einen Artikel; dem arabischen „el“ entspricht das hebräische „ha“, also el jôm der Tag dem hebräischen hajôm.

Beide haben in der Regel trilaterale Wurzeln, d. h. das Verbum hat als wesentlichen Bestandteil drei Konsonanten, an die sich die Bedeutung des Wortes knüpft. So heißt „er schrieb“ auf arabisch kataba, der Schreiber kâtib, das Buch kitâb. Überall haben wir die drei Konsonanten k, t, b, an sie ist die Bedeutung geknüpft, sie wird durch die Vokale nur variiert oder vielmehr näher bestimmt. Ganz ähnlich heißt im Hebräischen, er schrieb katab, das Buch ketâb. Im Deutschen dagegen ist die Bedeutung des Wortes nicht an die Konsonanten geknüpft, so bedeutet Bach etwas ganz anderes als Buch.

Weiter unterscheiden beide Sprachen, Arabisch und Hebräisch, beim Verbum eigentümliche „Formen“ oder „species“.

So wird durch Verdoppelung des mittleren Konsonanten im Arabischen wie im Hebräischen ein Intensivum gebildet, d. h. das vom Verb ausgesagte soll in erhöhtem Maße gelten. Vom hebräischen šâbar „er zerbrach“ wird gebildet šibber „er zerschmettete“ und ähnlich vom arabischen kasara „zerbrechen“, kassara „in ganz kleine Stücke zerbrechen“.

Während jedoch im Hebräischen nur sieben Formen inkl. der Grundform in der Regel vorkommen, zählen wir im Arabischen einschließlich der Grundform 10 häufiger vorkommende und im ganzen sogar fünfzehn derartige Formen.

Weiter stimmen Hebräisch und Arabisch in der Behandlung der Pronomina überein.

In dem bekannten arabischen Selâm ‘alaïkum (hebräisch schâlôm aleichem) bedeutet Selâm Friede ‘alaî „über“ und „kum“ an die Präposition angehängtes „Euch“. Solche angehängte Pronomina, welche in abgekürzter Form auftreten, werden als „Personalsuffixe“ bezeichnet.

In ihrer Behandlung stimmen — wie schon gesagt — Arabisch und Hebräisch vollkommen überein.

Einen wesentlichen Unterschied beider Sprachen bildet jedoch die Behandlung der Pluralbildung der Substantiva.

Während im Hebräischen die Deklination der leichteste Teil der Grammatik ist, indem die allermeisten Substantiva männlichen Geschlechts im Plural ein im, die weiblichen Geschlechts ein ut angehängt bekommen, und nur wenige Ausnahmen vorliegen, ist im Arabischen grade der regelmäßige Plural die Ausnahme, der unregelmäßige, oder wie die Araber sagen, der gebrochene Plural die Regel.

Der regelmäßige endigt für Maskulina und Feminina auf ûna: sâriq der Dieb, sâriqûna die Diebe.

Der unregelmäßige weit häufigere Plural kann auf 29 verschiedene Arten gebildet werden.

So bildet aswad „schwarz“ den Plural „sûd“, womit die arabische Bezeichnung des Landes der Schwarzen Sûdân zusammenhängt.

Von kitâb „Buch“ dagegen lautet der Plural kutub, von kelb Hund kilâb, von weli Gouverneur wulat u. s. f., kurz man muß bei jedem arabischen Wort den Plural gleich mitlernen.

Die Pluralbildung bildet also einen großen Unterschied beider Sprachen.

Noch größer ist der Unterschied der semitischen Sprachen und der indogermanischen Sprachen, zu welchen letzteren außer unsrer Muttersprache bekanntlich auch die übrigen germanischen, ferner die romanischen, slavischen und mehrere asiatische Sprachen zählen. Trotzdem haben diese beiden großen Sprachgruppen manches gemeinsame. Beide gehören zu den sogenannten flektierenden Sprachen, haben Artikel, setzen ihre Verhältnißwörter vor das Substantiv, haben grammatisches Geschlecht und sind wie schon gesagt flektierend, d. h. sie haben z. B. bei ihren Verben Mittel, durch Anhängesilben, vorgeschlagene Laute, und eingeschobene — Personen, Zeiten und Arten des Zeitworts auszudrücken.

Dies ist den flektierenden Sprachen und den sogenannten agglutinierenden, wörtlich die Partikeln aneinanderleimenden, Sprachen gemeinsam. Während aber bei den sogenannten agglutinierenden Sprachen die einzelnen Bestandteile nicht miteinander verschmelzen, sondern immer gleichartig angewandt werden, so daß sie meist nur eine einzige regelmäßige Konjugation kennen, findet bei den flektierenden Sprachen ein fortwährendes Verschmelzen des Verbstamms mit den

Partikeln statt, so daß viele Unregelmäßigkeiten entstehen, und auch der Stamm selbst wird verändert, was bei agglutinierenden Sprachen nie der Fall ist.

Ich will gleich hier einschalten, daß es bekanntlich noch eine dritte Art von Sprachen gibt, welche überhaupt kein Zusammensetzen im eigentlichsten Sinne kennt, natürlich kein Verschmelzen aber auch nicht einmal ein „Aneinanderleimen“ zeigt, sondern die einzelnen Worte getrennt nebeneinander setzt und durch solche Nebeneinandersetzung auch beim Verbum Personen, Zeiten und Formen bestimmt.

Solche Sprachen heißen „flexionslose“ oder „isolierende“. Wir werden sie bei den Sudansprachen und dem Chinesischen kennen lernen, während die Bantusprachen ausgezeichnete Vertreter der agglutinierenden Form sind.

Nun nur noch wenige Worte, um das über das Arabische Gesagte abzuschließen.

Die arabische Schrift läuft von rechts nach links und hat eigentlich nur Zeichen für die Konsonanten, die Vokale werden durch Striche und Kommata, die über oder unter den Konsonanten gesetzt werden, bezeichnet und oft auch ganz in der Schrift weggelassen.

Dagegen hat die Schrift besondere Zeichen für einen eigentümlichen Kehllaut das arabische 'ain (Auge). Sowie einen eigenen Träger der alleinstehenden Vokalzeichen, das Elif und den Vokalkonsonanten j.

Auch werden mehrere Arten der Dentale, verschiedene Rachenlaute und ein weiches italienisches g = dsch gesprochen, ferner verschiedene „s“ Laute, darunter ein gezischtes, unterschieden.

Sie sehen hier das arabische Alphabet, welches durch seine Verbreitung so wichtig ist, in einer Übersicht zusammengestellt.

Die Buchstaben haben verschiedene Formen, je nachdem sie am Anfang oder in der Mitte oder am Ende des Wortes oder allein stehen.

(Siehe nachstehende Tabelle.)

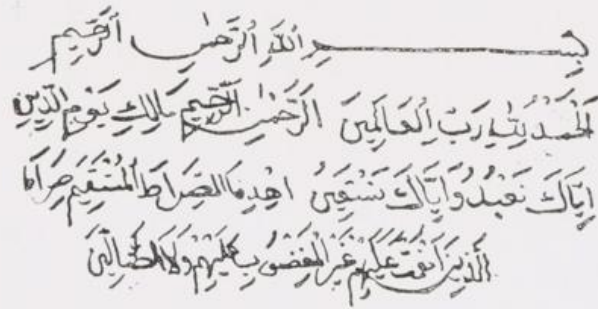
Arabisches Alphabet.

Arabischer Name	Allein- stehend	Nur mit dem vorher- gehenden Buchst. verbund.	Von beiden Seiten ver- bunden	Nur mit den fol- genden Buchst. verbund.	Trans- skription
Elif	ا	ا	—	—	
Bê	ب	ب	ب	ب	b
Tê	ت	ت	ت	ت	t
Tê	ث	ث	ث	ث	ṭ
Gim	ج	ج	ج	ج	g
Hâ	ح	ح	ح	ح	h
Châ	خ	خ	خ	خ	ch
Dâl	د	د	—	—	d
Dâl	ذ	ذ	—	—	ḍ
Rê	ر	ر	—	—	r
Zê	ز	ز	—	—	z
Sin	س	س	س	س	s
Šin	ش	ش	ش	ش	š
Šâd	ص	ص	ص	ص	ṣ̌
Dâd	ض	ض	ض	ض	ḍ
Ṭâ	ط	ط	ط	ط	ṭ
Zâ	ظ	ظ	ظ	ظ	ẓ
Ain	ع	ع	ع	ع	ʿ
Ġain	غ	غ	غ	غ	ġ
Fê	ف	ف	ف	ف	f
Ḳâf	ق	ق	ق	ق	ḳ
Ḳâf	ك	ك	ك	ك	k
Lâm	ل	ل	ل	ل	l
Mim	م	م	م	م	m
Nûn	ن	ن	ن	ن	n
Hê	ه	ه	ه	ه	h
Waw	و	و	—	—	w
Jê	ي	ي	ي	ي	j

Bemerkung: t entspricht dem englischen „th“, d wird wie weiches t gesprochen, š wie deutsches sch, s, d, r, z werden am oberen Gaumen gebildet, ġ wird wie Rachen -r, ḳ mit stark zusammengedrücktem Gaumen gesprochen.

Hier sehen Sie weiter die erste Sure des Koran nach einer in meinem Besitze befindlichen arabischen Handschrift. Sie lautet folgendermaßen:

Text der ersten Sure des Korans aus einer arabischen Handschrift.



Transskription der ersten **Koransure** mit lateinischen Buchstaben und wortgetreuer Übersetzung.

Bismi 'llahi 'rrahmani 'rrahîmi.

Im Namen Gottes des Barmherzigen des Mitleidigen.

Alhamdu lillahi rabbi 'lâlamîna.

Das Lob (werde) dem Gott dem Herrn der Welten, dem 'rrahmani 'rrahîmi, mâliki jaumi 'ddîni.

Barmherzigen, dem Erbarmer, dem König des Tages des Gerichts.

Ijjâka na'budu wa ijjâka nasta'înu. Ihdinâ

Dich beten wir an und Dich flehen wir um Hilfe an. Führe

ssirâta 'lmustaqîma. Assirâta 'llađîna an'amta

uns den Weg den richtigen, den Weg derjenigen du gnädig alaîhim, gaîri 'lmaghđûbi alaîhim wa

bist über sie, verschieden von dem des Zorns über sie und lâ đđâlîna.

nicht (den) der Irrenden.

Bei genauerer Betrachtung zeigt sich, daß die Koransure in zwanglosen gereimten Versen abgefaßt ist. Ich gebe Ihnen im folgenden meine gereimte Übersetzung.

Bismi 'llahirr'ahmani, 'rrah- Gelobt sei Gott, der da herrscht
im über die Welten hin,

Elhamdu lillahi rabbi 'lalamîn'. Der Gott des Erbarmens mit
barmherzigen Sinn,

Arrahmani 'rrahîm', mâliki Der als König richtet, wenn die
jaumi 'ddîn'. Welt verrinnt,

Jjjâka na'budu wa ijjâka nas- sta'in'.	Dich verehrend flehen wir fromm gesinnt,
Ihdina şşirata 'Imustaqim'.	Führe den rechten Weg dahin uns lind,
assirata 'lladîna an'amta alaîhim,	Den Weg derer, denen Du wohlgesinnt,
ğâiri 'Imaghdûbi alaîhim	Und nicht derer, denen Du grimm gesinnt,
Wa lâ dđâlîn'.	Und nicht derer, welche Ver- irrte sind.

Die sehr interessante und ungemein reichhaltige Literatur der arabischen Sprache — ich erinnere nur an den Koran, an Tausend und eine Nacht und an die berühmten arabischen Philosophen — werde ich in meiner Vorlesung über die Sprachen Asiens und ihre Literaturen einem Teile von Ihnen im Überblick vorführen.

Die zweite unserer Hauptgruppen wird durch das

Hausa

repräsentiert, welches von 20 Millionen Menschen gesprochen wird und welches die allgemeine Verkehrssprache des westlichen Afrikas ist.

Sie wird von Lepsius, Seidel und Marré für hamitisch, von F. Müller für zum mindesten sehr stark hamitisch beeinflusst gehalten, und auch wir wollen sie als eine hamitische Sprache ihrem Wesen nach bezeichnen.

Zu den hamitischen Sprachen, welche alle trotz charakteristischer Unterschiede den semitischen Sprachen nahestehen, gehört das Altägyptische, das in den Hieroglypheninschriften auf uns gekommen ist, und seine Tochter, das mit abgeänderter griechischer Schrift geschriebene Koptische, das auch bereits eine tote Sprache geworden ist, denn die heutigen Ägypter sprechen bekanntlich Arabisch.

Ferner gehören zu dieser Sprachgruppe die Berbersprachen, von denen eine im heutigen südlichen Marokko gesprochen wird, andere in Algier und Tunis von den Kabylen gesprochen werden, und schließlich die kuschitischen Sprachen, wozu die Sprachen der Somali, Galla und anderer zählen.

Die hamitischen Sprachen unterscheiden sich von den semitischen durch lautliche Unterschiede, so fehlt ihnen der

Kehllaut Ain und durch das Fehlen des für die semitischen Sprachen so charakteristischen, trilateralen Baus, wonach also, wie wir vorhin sahen, ein Wort durch drei Konsonanten bestimmt wird.

Andrerseits ist die Übereinstimmung in den Wurzeln des Wortschatzes so groß, daß man eine hamito-semitische Ursprache annehmen muß, aus der sich aber bald die beiden einzelnen Zweige abschieden, so daß sie neben grammatikalischen Ähnlichkeiten, so besonders in dem Wortlaut und der Behandlung der Pronomina auch die oben angedeuteten großen Verschiedenheiten des Sprachaufbaus zeigen.

Das Haussa seinerseits hat nun neben großer Übereinstimmung in Laut und Behandlung der Pronomina und manchem andern, durch Bantusprachen und Sudansprachen sich stark beeinflussen lassen, enthält eine große Zahl arabischer Lehnworte und bedient sich der arabischen Schrift.

Das Haussa hat eine sehr wohllautende Phonetik und im Gegensatz zu vielen andern afrikanischen Sprachen und auch zum Arabischen keine für ungeübte Zungen oder Kehlen schwer aussprechbaren Laute.

Auch ist die Grammatik sehr einfach, das Verbum fast formlos, ebenso wird das Substantiv nur mittelst Präpositionen wie im Englischen dekliniert und nur der Plural ist wie im Arabischen sehr unregelmäßig.

Nachfolgende Textprobe bildet den Schluß des Berichtes eines Eingeborenen über die Einnahme von Kartum, bei welcher General Gordon bekanntlich von den Truppen des Mahdi getötet wurde.

Textprobe der Haussasprache.

Mit Erläuterungen.

(Text entnommen der Schrift von Marré. Die Sprache der Haussa. Hartlebens Verlag. Bibliothek der Sprachenkunde 70 p. 80 f.)

Aus dem Bericht eines schwarzen Augenzeugen über die Einnahme von Kartum. (26. I. 1885.)

. . . Anafada har gari ya wayi da
a — na — fada
Passiv unbestimmtes
Präsens

es wird gekämpft bis der Ort er dämmert von

jijifi. Mahdi ya shiga gari. Da
überübermorgen. Mahdi er eintritt (in) die Stadt. Als (dies)
mutanen basha sunka ji hakanan zuchiansu
sun — ka zuchia — nsu
Plural von mutum sie Vergangenheit hören
Mann unbestimmtes
Perfekt 3. Pers. Pl.
die Leute des Pascha sie hörten so Herz — ihres
ta fada. Kaddan mutanen mahdi sun
su — n
es (im Hausa „sie“) fiel. Dann die Leute des Mahdi sie
Ver-
gangenheit
soki mutanen Kartum, da ba sun
su — n
durchbohren die Leute von Kartum, und nicht sie —
d. h. welche Vergangenheit
yesda bindiga ba. Mutane ishirin sun
su — n
niederwerfen Flinte nicht. Leute zwanzig sie —
(arab. Zahl) Vergangenheit
kama basha ya che, ba zashi
gefangennehmen den Pascha (Gordon) er sagt, nicht er wird
gudu ba har anka-kamashi.
anka — kama — shi
laufen nicht bis er wurde — ergriffen — er.
d. h. wenn auch Passiv
Ambugashi da bindiga, ankasareshi
a — n — huga — shi a — n kasare — shi
Es wurde - geschossen - er und Flinte, es wurde - durchbohrt - er
Passiv eigtl. geschlagen d. h. von Vergangenheit
Vergangenheit
da takobi. Mahdi ya che: akawo
a — kawo
und Schwert. Mahdi er sagt: es werde — gebracht
d. h. von Passiv
kansa; ansareshi; andoka
kai — nsa a — n — sareshi a — n — doka
Kopf — seiner; er wurde Vergangenheit abgeschnitten; wurde ge-
nommen
Passiv Passiv Vergangenheit
namansa, anjefashi chikkin rua.
nama — nsa, a — n — jefashi
Fleisch — sein, wurde — hineingeworfen — er in das Wasser.
d. h. Körper Passiv Vergangenheit (den Nil)

Kansa anakawo wurin mahdi. Mahdi
 Kai — nsa a — nu — kawo
 Kopf — seiner wurde — gebracht zum Mahdi. Der Mahdi
 Passiv Vergangenheit
 ya che, rufe idanu, ya che: Kun yi mugun
 er sagt, bedeckend die Augen, er sagt: Ihr tatet schlechte
 Plural von ido (Auge) Ku — n
 abu; domi ku kasheshi? Ya yi fushi, ya
 kasche schi tat Zorn
 Sache; warum ihr tötet ihn? Er erzürnte er
 tashi , ya komo sansanni da marechi.
 brach auf, er zurückkehrte von Lager und Abend).
 (es ward)

Anmerkung: Es ist hier die englische Transskription benutzt, ch ist hierbei tsch, sh wie sch zu lesen, j = dsch.

Freie Übersetzung.

... Es wurde gekämpft, bis der vierte Tag anbrach. Der Mahdi zog in die Stadt ein. Als dies die Truppen General Gordons hörten, sank ihr Mut. Die Truppen des Mahdi töteten alle Bewohner Kartums, welche nicht ihre Flinten wegwarfen. Zwanzig der Leute des Mahdi nahmen den General Gordon gefangen, welcher erklärte, er werde nicht die Flucht ergreifen. Er wurde von Kugeln und Schwertstichen durchbohrt. Der Mahdi befahl, man solle ihm den Kopf bringen. Der Kopf Gordons wurde daher abgeschnitten, sein Leichnam in den Nil geworfen. Dann wurde der Kopf zum Mahdi gebracht. Der Mahdi rief seine Augen bedeckend aus: „Ihr tatet unrecht, warum habt ihr ihn getötet.“ Er erzürnte, brach auf und kehrte zum Lager zurück. Da ward es Abend.

Als Vertreter der dritten Hauptgruppe, der Sudansprachen, über welche in diesem Semester Herr Missionar Gsell in seinem Lehrgange sprechen wird, wähle ich die in der deutschen Kolonie Togo viel gesprochene

Ewe-Sprache.

Das Ewe ist wie alle Sudansprachen flexionslos.

Ehe ich aber auf die sehr interessante Weise eingehe, mit welcher im Ewe das, was wir Deklination und Konjugation nennen, gebildet wird, muß ich Einiges über seine Phonetik sagen.

Die Ewe-Sprache enthält viele Worte, welche bei gleichen Lauten verschiedene Bedeutung haben, also Homonyma sind.

So bedeutet die Lautverbindung ka entweder „zerstreuen“, oder „Ranke“ oder „berühren“, oder „welcher“ oder „die bestimmte Ranke“.

Diese Worte sind trotzdem keinen Mißverständnissen ausgesetzt, denn dieselbe Lautverbindung ka kann auf fünf verschiedene Arten ausgesprochen werden.

Spreche ich das Wort gleichgültig tief, wie ein gleichgültiges „so“ aus, so habe ich den Tiefton, welcher nicht besonders bezeichnet wird „ka“. Dann bedeutet „ka“ „zerstreuen“.

Gedehnt und leichtfragend ausgesprochen erhalte ich den Mittelton, welcher mit einem Gravis, accent grave, bezeichnet wird.

kà heißt dann „die Ranke“.

Hoch „ausgesprochen“ wie das Wort „lauf“ in dem Satze „lauf doch nicht so“ wird der Hochton; dieser wird mit einem Akut (accent aigu) bezeichnet.

ká bedeutet dann „berühren“.

Durch Zusammensetzung dieser Töne erhalten wir:

1) den Hochtiefen, welcher mit Cirkumflex bezeichnet wird

kâ bedeutet in diesem Falle „welcher“

2) den Tiefhochton, welcher mit umgekehrten Cirkumflexzeichen bezeichnet wird

kâ in überraschtem Tone ausgesprochen bedeutet dann „die bestimmte Ranke“.

Ich bin in der Darstellung dieser Töne dem besten Kenner der Ewe-Sprache, Professor Westermann gefolgt. Seidel unterscheidet in seinem kleinen aber praktischen Lehrbuch nur 3 Töne.

Ähnliche Töne wie die Ewe-Sprache unterscheiden auch andre unsrer Kolonialsprachen. Wir werden ihnen bei der Besprechung der Hottentottensprache sowie beim Chinesischen wieder begegnen. Auch einzelne Bantusprachen, wie die „Duala-Sprache“ in Kamerun, haben die Töne der Sudansprachen. Überhaupt stellt die Dualasprache eine glückliche Mischung der Schwierigkeiten der Sudan- und der Bantusprachen dar, deren reine Vertreter wir in der Ewe-Sprache einerseits und im „Suahili“ andererseits heute kurz skizzieren.

Grammatikalisch ist die Ewe-Sprache flexionslos, wie schon gesagt.

Der Artikel wird durch das angesetzte Demonstrativpronomen — á oder — lá ersetzt, ame „Mensch“ amea „der Mensch“.

Die Sprache hat kein grammatisches Geschlecht.

Der Nominativ wird durch die Stellung vor dem Verbum bezeichnet, der Akkusativ durch Stellung hinter das Verbum.

Das im Genetiv stehende Substantiv steht vor demjenigen, auf welches es sich bezieht. fia der König, dada die Mutter, fia dada die Mutter des Königs.

Meist wird ein Substantiv wé, welches „Platz“ bedeutet zwischengestellt. fia we h_o*) „König Platz Haus“ d. h. des Königs Haus.

Auch der Dativ kann durch die Stellung ausgedrückt werden. efia „er zeigte“ ati „Baum“ adelaa „Jäger“, efia ati adelaa „er zeigte den Baum dem Jäger“.

Andrerseits aber kann der Dativ auch durch das Verbum „na“ „geben“ ausgedrückt werden.

egblo „er sagte“, nyà ein Wort, na er gab, ame Mensch, hieraus

egblo nyà na ame „er sagte Wort gab Mensch“ d. h. „er sagte dem Menschen ein Wort“.

So sehen wir, wie im Ewe Substantiva wie wé „Platz“ und Verba wie „na“ geben allmählich in Präpositionen übergehen.

Das Verbum ist im Ewe vollkommen unveränderlich.

Die Pronomina werden vorgestellt und erleiden nur kleine durch die Partikeln, welche die Zeiten andeuten und unmittelbar vor das Verbum treten, bedingte lautliche Änderungen.

Das Verbum schlechtweg kann jede Zeit bedeuten.

Will man betonen, daß es sich um die Zukunft handelt, so tritt die Silbe á (abgeschliffen aus va ich komme) vor das Verb.

*) Die unterstrichenen Vokale sind offen zu sprechen, d. h. e wie ä, o wie das o in „offen“. Vokale, die ein Cirkumflexzeichen (den portugiesischen Til) über sich haben wie â, ã etc., sind nasal zu sprechen.

Angehängtes „na“ bedeutet, daß es sich um eine gewohnte, oft eintretende Tätigkeit handelt, na ist aus n_o „sein, weilen“ hervorgegangen.

Ähnlich werden weitere Tempora und Modi gebildet.

Viele Ausdrucksweisen der Ewe-Sprache erinnern in ihren Bildern an die in unserer eigenen Sprache üblichen.

So spricht auch der Ewe von einem „tame k_o“ d. h. von einem, dessen Kopf hell ist, d. h. von einem „hellen Kopf“, um damit einen klugen Menschen zu bezeichnen. Hierbei bedeutet ta „Kopf“, me „Inneres“ und k_o „leuchten“, also „ein erleuchteter Kopf“.

Fremder muten uns Redensarten an wie „ed_ome efá“ „sein Bauch ist kühl“ d. h. er ist gütig, sanft oder ew_o aminū „er macht Fettaussenseite“ d. h. er ist träge.“

Eigentümlich sind auch manche Wort-Zusammensetzungen; aus g_leti „Mond“ und vi „Kind“ wird g_letivi „der Stern“ gebildet. Das Wort für „Skorpion“ duamewòadzekpoe“ heißt eigentlich „es beißt den Menschen (so, daß) er verrückt wird“.

Schließlich noch einige Proben dieser interessanten Sudansprache, welche ich Westermanns Grammatik entnehme.

Die erste schildert, wie die Spinne sich zu einer Trauerfeier ein Stück Tuch vom Leoparden leiht. Als es nun auf dem Rückweg von der Trauerfeier zu regnen anfing, legte sie das Tuch, um sich zu schützen, gerollt auf den Kopf. Der Regen löst die mit Honig zubereitete Farbe des Tuches auf, und die Spinne schluckt nicht nur die süße Flüssigkeit mit Behagen sondern ißt schließlich das ganze Tuch auf. Um sich nun zu bedecken, erbettelt sie von einem gutmütigen Elefanten ein Stück von dessen Ohr, das sie abschneiden darf und ihm wiedergeben soll. Zu Hause angekommen röstet sie es aber und ißt es mit ihrer Familie auf. Schließlich wird sie durch ihre List und Stärke nicht nur mit dem racheschnaubendem Elefanten fertig sondern auch mit den von ihm ausgesandten Tieren. Der Anfang dieser Fabel lautet nun:

Anlo-Mundart des Ewe.

(Schriftsprache.)

Atiglinyi kple yiyi.

Elefant und Spinne.

„Mise gli lō!“ „Gli neva! „Gli tso wū dze
Höret Fabel! Fabel komme! Fabel kommt weither fällt
läkle, yiyi kple atiglinyi dzi. Lākle tsò anyitsi
Leopard, Spinne und Elefant auf. Leopard nahm Honig
wò amā, de deti helō avōe. Doa
machte Farbe, tat hinein Baumwolle und webte Zeug es. Zeit
de me la, ame ku de yiyi dzi, eye wòva läkle gbò
eine in der, Mensch starb hin Spinne auf, und sie kam Leopard bei
be, nege avò la na ye, ne yeayi kutewee.
sagend, er leihe Zeug das gebe ihr, daß sie werde gehen Totenfeier.
Lākle lō kpō, ge avò la ne.
Leopard willigte ein still, lieh Zeug das ihr.

Esi yiyi yi kutewea trò gbona la, tsi de
Als Spinne ging Totenfeier kehrte kam das, Wasser tat
asi dzadza me, eye yiyi nlo avo la do ta. Tsi
Hand träufeln in, *) und Spinne rollte Zeug das legte Kopf. Wasser
la woe kakāka do avò la, va dùdu ge
das schlug sie sehr durchdrang Tuch das, kam tröpfelte fiel
de nu me ne. Yiyi mi tsi la de, eye wòkpò
hin Mund in ihr. Spinne schlang Wasser das etwas, und sie sah
be, ele vivim ñuto.
sagend, es ist süß seiend sehr. u. s. f.

Des weiteren bringe ich eines der von Westermann mit-
geteilten

Lügenmärchen.

Fia tso koklozi tò de ati nu de
König nahm Hühnerei legte es Baum auf es
didiwe. Adelaa de gblò be, ne yeda
fern Platz. Der Jäger es sprach sagte, wenn wird werfen
tui la, yeawoe kokoko. Ame evelia be, ne
Flinte die, er wird treffen sicher. Mensch zweiter sagte, wenn
ewoe gbā la, yeagafōe akpe
getroffen zerbrochen —, er werde es auflesen zusammenfügen,

*) d. h. es regnete auf ihre Hand.

deke mabu o. Etōlia be, ne efqe
 kein Stück fehlt. Der dritte sagte, wenn aufgelesen
 kpe la, yeatsqe na koklo wòagawo
 zusammengefügt —, es werde geben dem Huhn ausbrüten
 vi.

Junges.

Das heisst; Ein König nahm ein Hühnerei, steckte es auf einen Stock und stellte es in der Ferne auf. Ein Jäger sagte, wenn er danach schieße, werde er es sicher treffen. Der zweite sagte, wenn er es getroffen und zerbrochen habe, dann werde er es wieder auflesen und zusammenfügen, so dass nichts daran fehle. Der dritte sagte, wenn er es aufgelesen und zusammengefügt habe, dann werde er es einem Huhn geben, und das werde es ausbrüten.

Ehe ich jedoch zur Besprechung der Suahilisprache übergehe, will ich noch auf einige merkwürdige Ähnlichkeiten zwischen der Ewe-Sprache und dem Chinesischen aufmerksam machen.

Nicht allein in der formlosen Grammatik also im Geiste der Sprache haben beide viel Gemeinsames, sondern es finden sich auch, wie mir bei der Durchsicht des Ewe-Vokabulars auffiel, zahlreiche Wortgleichungen. So heißt

der Vater	chinesisch	fu	Ewe	fofo
der Sohn	„	tsu	„	— tšu (das Männchen)
die Frau	„	nü	„	— nō (das Weibchen)
das Rind	„	niu	„	nyi
das Wasser	„	šui	„	tšo
das Feuer	„	huo	„	džo
groß	„	ta	„	gã
klein	„	siau	„	sue

und derlei Übereinstimmungen fand ich noch mehrere.

Auch sind die Ewe mehr Ackerbauer als Viehzüchter, wie die Chinesen, und haben rechteckige Hausbauten, nicht runde wie viele Neger.

Die Signaltrommeln, von denen wir eingangs sprachen, welche in ihrer Anwendung durch die erwähnten Töne der

Worte begünstigt werden, haben grosse Ähnlichkeit mit den Signaltrommeln ozeanischer Völker nach Professor v. Luschan.

Auch existieren Sagen von einer Einwanderung von der See aus, wie mir Herr Missionar Gsell mitteilte.

Die Schlüsse aus den genannten Tatsachen zu ziehen, wird wohl einer nicht zu fernen Zukunft möglich sein, ich möchte nur auf die Tatsachen selbst hingewiesen haben.

In der vierten Hauptgruppe der von uns heute zu behandelnden deutschen Kolonialsprachen nimmt die erste Stelle

das Suahili

ein, welches in Deutsch-Ost-Afrika gesprochen wird. Es werden auch noch viele, viele andere Bantusprachen in unseren Kolonien gesprochen, so gehören hierher hundert Bantusprachendialekte in Deutsch-Ost-Afrika, ferner die Sprache der bekannten Herero in Süd-West-Afrika und das Duala in Kamerun. Während jedoch manche Bantusprachen Töne aufweisen, andere Schnalzlaute, sogenannte Klixen, wie wir sie bei Besprechung der einem anderen Sprachstamme angehörenden Hottentottensprachen kennen lernen werden, so ist das Suahili sehr einfach in seiner Phonetik.

Das Wort Suahili kommt aus dem Arabischen. Die Meeresküste heisst arabisch *sâhil* und mit unregelmäßigem Plural *sawâhil*. Durch Anhängung eines *i* wird im Arabischen von einem Substantiv ein Adjektiv gebildet, welches die Herkunft andeutet. Suahili heisst also sich auf die Küste beziehend. Man bezeichnet mit Suahili die Bewohner der Küste von Mittelostafrika und ihre Sprache.

Die Suahili gehören ethnographisch und sprachlich zu den Bantuvölkern. Das Wort *bantu* bedeutet „Menschen“ in der Sprache der Kafir oder Kaffern, welche zu diesen Völkern zählen.

um(n)tu heisst in der Kafirsprache der Mann. Der Stamm des Wortes ist *tu*; im Singular wird *umu*, abgekürzt *um*, vorgesetzt, im Plural dagegen diese Vorsilbe durch *aba* ersetzt. Wir erhielten also zunächst *abantu*. Im Zuruf wird daraus: *bantu* „ihr Leute“.

Im Suahili heisst „der Mensch“ *mtu*, der Plural „die Menschen“ lautet *watu*.

Der Plural wird also in den Bantusprachen nicht wie in den indogermanischen und semito-hamitischen Sprachen durch Anhängesilben sondern durch Vorsilben, Präfixe, gebildet.

Diese Anwendung der Präfixe, wo die uns nächstehenden Sprachen Endungen anwenden, ist für die ganze Familie der Bantusprachen charakteristisch. So werden auch in allen Verbalformen die Personen, die Zeiten und die Modi durch Präfixe also durch Vorsilben ausgedrückt. Diese werden vor die drei Formen des Verbalstamms gesetzt. Während nämlich im gewöhnlichen Indikativ die Endung — a an den eigentlichen Stamm tritt, erhält der Stamm im Falle der Verneinung die Endung i, im Konjunktiv die Endung e.

So erhält man für das Zeitwort lieben den Indikativstamm penda, den Konjunktivstamm pende, und für das verneinte Zeitwort den Stamm pendi.

Zu dem Stamm penda, der nun aber weiter in allen von ihm abgeleiteten Formen nicht verändert wird, treten nun die verschiedenen Präfixe: so heißt

ich liebe n — a — penda
ich liebte n — ali — penda,

hierbei ist n — das Zeichen der ersten Person, — ali — das Zeichen der Vergangenheit.

Das Passiv wird durch eingeschobenes — w — gebildet; also napendwa ich werde geliebt, nalipendwa ich wurde geliebt.

Es werden außer den verneinenden Formen wie „sipendwi“ „ich werde nicht geliebt“ auch kontinuitive Formen gebildet, durch eingeschobenes — ka — z. B. der Kontinuativ des Imperfekts:

ni-ka-penda

und ich liebte.

Es können auch noch mehrere andere Modi gebildet werden.

Stets aber wird der einmal gewählte der oben genannten drei Verbalstämme an sich nicht weiter verändert.

Man nennt derartige alles gleichmäßig aneinanderleimende Sprachen, wie schon erwähnt, agglutinierende, von lateinisch *gluten* „der Leim“.

Eine weitere große Eigentümlichkeit der Bantusprachen, wodurch sie sich wesentlich von anderen agglutinierenden

Sprachen wie etwa Türkisch und Ungarisch unterscheiden, ist aber der Umstand, daß alle Hauptwörter in eine bestimmte Zahl von Klassen — im Suahili sind es acht — zerfallen.

Jede dieser Klassen hat ein eigenes Präfix für den Singular und ein anderes für den Plural.

So hat die erste Klasse im Suahili, welche sich auf Worte wie Mensch, Frau, Kind, Freund, Dieb usw. bezieht, also alle Bezeichnungen der Menschen in verschiedenen Eigenschaften betrachtet, das Singularpräfix *m*. Also *mtu* der Mann, *mke* die Ehefrau, *mtoto* das Kind etc. Im Plural dagegen *wa*, also: *watu* die Menschen, *wake* die Ehefrauen, *watoto* die Kinder.

Außerdem aber erhalten auch die auf solche Substantiva sich beziehenden Adjektiva das gleiche Präfix: *mtu mdogo* heißt also von — *tu* Mensch und — *dogo* klein gebildet, ein kleiner Mensch, *watu wadogo* dagegen die kleinen Menschen.

Ferner hat die Klasse ihr besonderes Genetivpräfix *wa*.

Dieses „*wa*“ besteht aus dem für die erste Klasse charakteristischen Genetivpräfix „*w*“ und der Präposition — *a* — von.

So heißt

mtoto wa mtu das Kind des Mannes.

Anders ist es bei etwa der Klasse 4, diese umfaßt Worte die sich auf Sitte, Gebrauch, Werkzeuge und Abstrakta beziehen, so heißt allgemein „eine Sache, ein Ding“ *ki-tu*, der Fächer *kipepeo*, ein kleiner Fächer lautet dann *kipepeo kidogo*.

Der „Fächer des Mannes“ würde heißen *kipepeo cha mtu*.

Hierbei ist „*cha*“ die Genetivpartikel der vierten Klasse, d. h. jeder Genetiv, der nach einem Worte der vierten Klasse steht, muß mit *cha* eingeleitet werden. Es ist dies augenscheinlich eine Forderung des Wohllauts.

Da auch die Verbalpräfixe, natürlich die den Anfang des Verbs bildenden Personalverbalpräfixe, sich nach der Klasse des Hauptworts ändern müssen und ebenso auch die Zahlwörter, so werden hierdurch zwei Vorteile erreicht. Die Sprache wird für das Ohr des Suahili oder andern Bantunegers melodisch und die sonst infolge der großen Regelmäßigkeit der durch die Agglutination entstehenden Formen mögliche Eintönigkeit wird durch eine anmutige Mannigfaltigkeit ersetzt.

Ähnlich verfahren die europäischen agglutinierenden Sprachen, Ungarisch, Finnisch und Türkisch, indem sie sich der sogenannten Vokalharmonie bedienen, d. h. die Vokale gesetzmäßig bei sonst mißtönenden Zusammensetzungen abändern.

Die Deklination des Suahili ist sehr einfach, nur der Genetiv wird in der bereits skizzierten Weise besonders markiert, der Dativ fehlt und der Akkusativ ist gleich dem Nominativ.

Nun zum Schluß noch eine Probe: „Das Lied vom fremden Gast“, deren Text ich Seidels Suahili Konversationsgrammatik pag. 347 ff. entnehme. Es handelt sich dabei um die humoristische Tatsache, daß ein Gast in den ersten Tagen seines Bleibens besser als in den letzten behandelt zu werden pflegt.

Ich bringe zunächst die Schilderung des ersten und die des letzten, des zehnten Tages, mit wörtlicher Übersetzung und lasse das ganze Gedicht mit meiner eigenen freien Übertragung in deutsche Verse folgen.

Probe der Suahili-Sprache.

Mgeni.*)

Der Fremde.

Mgeni siku ya kwanza
Fremder Tag der erste
siku zur Klasse III gehörig.
a— kwanza eigentlich des Anfangs, ya wegen siku.
mpe mchele na panza;
gieb Reis und (mit) Flug-Fisch;
mtilie kifuani
Drücke fest ihn Brust an
mkaribishe mgeni.
näher bitte den Fremden.

Mgeni siku ya kumi
Fremder Tag der zehnte

*) Die Konsonanten sind bei den Suahilitexten wie im englischen auszusprechen (vgl. Anmerkung zum Haussa S. 14), die Vokale dagegen auch hier wie im Deutschen, nur aa, ee u. s. f. werden ā, ē u. s. f. ausgesprochen.

kwa mateke na magumi
„mit“ Fußritten und Faustschlägen
Hapana afukuzwaye,
es gibt nicht wird fortgejagt.
fukuzwaye, yeye mgeni.
es wird fortgejagt, er der Fremde.

mchele zur Klasse II gehörig.

panzi „ „ V „

kifua „ „ V „

— karibisha aus d. Arab.

y—a kumi der zehnte (eigentlich von zehn Genet),
teke Fusstritt.

kwa eigentlich nur Ortsbestimmung.

gumi Faustschlag.

ma — Pluralpräfix der fünften Klasse.

— fukuza fortjagen — „w“ — Zeichen des Passivs.

hapana VIII. Klasse.

Das Lied vom fremden Gast.

I.

Mgeni siku ya kwanza
mpe mchele na panza;
mtilie kifuani,
mkaribishe mgeni.

Dem Gast am ersten Tag
Recht Gutes gieb:
Reis, Fisch, umarm' ihn auch
Und hab' ihn lieb.

II.

Mgeni siku ya pili
mpe ziwa na samli;
mahabba yakizidia,
mzidie mgeni.

Den Gast am zweiten Tag
Noch besser futter,
Recht herzlich sei und gieb
Ihm Milch und Butter.

III.

Mgeni siku ya tatu:
nyumbani hamna kitu.
Mna zibaba zitatu.
pika ule na mgeni.

Dem Gast am dritten Tag
Gieb, was Du hast.
Den allerletzten Reis
Gieb ihn dem Gast.

IV.

Mgeni siku ya nne
mpe jembe akalime.
Akirudi mwagane,
ende kwao mgeni.

Den Gast am vierten Tag
Laß selber schaffen.
Gieb eine Hacke ihm,
Entlaß' den Laffen.

V.

Mgeni siku ya tano
mwembamba kama sindano
Hauishi msengenyano,
asengenywao mgeni.

Der Gast am fünften Tag
Dünn wie 'ne Nadel,
Hört ganz gewiß von Dir
Gerechten Tadel.

VI.

Mgeni siku ya sitta;
mkila mkajificha;
mwingie vipembeni
afichwaye*yeye mgeni.

Dem Gast am sechsten Tag
Sich zu entziehen,
Beim Essen muß man schlau
Ins Eckchen fliehen.

VII.

Mgeni siku ya sabaa
si mgeni, ana baa.
Hatta moto mapaani
akatia yeye mgeni.

Der Gast am siebten Tag
Der ist 'ne Schand.
Er setzt geradezu
Das Haus in Brand.

VIII.

Mgeni siku ya nane;
njoo ndani twonane.
Atapotokea nje,
twagane, mgeni.

Der Gast am achten Tag
Soll Abschied nehmen,
O gern entließ' man ihn
Und ohne Grämen.

IX.

Mgeni siku ya kenda;
enenda, mwana, kwenenda!
Usirudi nyuma,
usirudi mgeni.

Der Gast am neunten Tag
O mach' ihn geh'n,
Er gehe fort von Dir,
Auf Nimmerwiedersehn.

X.

Mgeni siku ya kumi
kwa mateke na magumi
Hapana afukuzwaye,
fukuzwaye yeye mgeni.

Der Gast am zehnten Tag,
Mit Tritt und Schlag
So wird er fortgejagt
Der Gast am zehnten Tag.

Die Literatur der Bantusprachen besteht im wesentlichen aus Sagen, Märchen, Fabeln, Sprichwörtern, Volksliedern und ähnlichen Erzeugnissen. Es finden sich aber viele originelle und ansprechende Mythen und Weisheitslehren darunter. So sind die Sprichwörter der Bantuvölker, wie auch der Sudan-

neger voller Witz. Da Herr Missionar Gsell über die Sprichwörter der westafrikanischen Neger am 12. März nächsten Jahres vortragen wird, so will ich hier nur einige Proben von Suahili-Sprichwörtern bringen.

Shauri mbaraka. Beratung ist ein Segen.

Haraka, haraka haina baraka. Eile, Eile hat keinen Segen.

Udongo upatzi, uli maji. Den Lehm benutze, solange er feucht ist.

Tembe na tembe ni mkate. Korn und Korn ist Brot.

d. h. petit à petit l'oiseau fait son nid.

Als Beispiel eines feinsinnigen und rührenden Märchens lassen Sie mich noch kurz den Inhalt des Kingamärchens Unyandemula skizzieren, das an „Orpheus und Eurydike“ und an „Undine“ im Schlusse erinnert. Die Kinga sind ein Bantustamm aus Deutsch-Ostafrika.

Eine ältere Schwester schickt die jüngere mit zerbrochener Kalabasse zum Wassers schöpfen, damit sie inzwischen sich die Hühner des Elternhauses zu Gemüte führen kann. Die Eltern meinen, der Raubvogel sei der Dieb. Als aber durch die jüngere Schwester die ältere beim Mahle überrascht wird, und so der Betrug herauskommt, strafen die Eltern die ältere Schwester so hart, daß sie entläuft und in den vom Regen angeschwollenen Fluß gerät, der sie mitnimmt. Sie erscheint zwar zu wiederholten Malen ihrer wasserholenden Schwester, entflieht aber als Schemen den sie wiedergewinnen wollenden und vergeblich festhaltenden trauernden Eltern.

Schließlich besteht ihre Mutter eine Reihe mühsamer Prüfungen, und die Eltern erhalten die Tochter vom Geiste Unyandemula zurück unter der Bedingung, sie nie zu schelten, da sie sonst zu Wasser zerfließen würde. Nach langer Zeit vergißt die Mutter die Bedingung, schilt das Mädchen und es zerfließt vor den Augen der entsetzten Mutter. Auch eine kleine Sprachprobe aus diesem Kingamärchen möchte ich mit meiner freien Übersetzung geben.

Melodisch klagt in eingestreuten Versen die der jüngeren erscheinende ältere Schwester.

*)		
Text nach Wolff:		Zu Deutsch etwa:
ve v <u>u</u> dudumyá ve, dudwa,	dudwa,	Die Du Wasser einfüllst, gluck,
nda ve <u>ve</u> nyakahatsa, dudwa,	dudwa,	gluck, gluck, gluck,
nda ve <u>ve</u> vwambulige, dudwa,	dudwa,	Bist Du meine Schwester, gluck,
ne <u>ge</u> vanwa <u>ng</u> e ndutule, dud-	dudwa,	gluck, gluck, gluck,
wa, dudwa,		Die du mich verklagt hast,
vanda <u>he</u> ku <u>ky</u> anya, dudwa,	dudwa,	gluck, gluck, gluck, gluck,
jo su <u>la</u> e <u>ny</u> ak <u>u</u> ka, dudwa,	dudwa,	Daß sie mich zerstampften,
j <u>ik</u> u <u>k</u> ile kwivende, dudwa,	dudwa,	gluck, gluck, gluck, gluck,
dudwa.		Und der Sturm mich wegriß,
		gluck, gluck, gluck, gluck,
		Und die Regengüsse, gluck,
		gluck, gluck, gluck,
		Jn das Tal mich tragen, gluck,
		gluck, gluck, gluck.

Die fünfte Hauptgruppe ist die der in Deutsch Süd-West-Afrika gesprochenen Hottentotten-Buschmannsprachen. Auch diese Gruppe, von der wir als Vertreter

die Namasprache

besprechen wollen, hat wie die vorhin behandelte der Sudansprachen sogenannte Töne. In der Namasprache werden drei Töne unterschieden. Ferner hat die Sprache neben den gewöhnlichen Vokalen und Diphthongen auch nasalierte, d. h. durch die Nase gesprochene.

Das Eigenartigste aber ist die ausgebreitete Anwendung von Schnalzlauten, sogenannten Klixen.

Man unterscheidet

1) den dentalis d. h. die Zunge wird mit der Spitze an die Vorderzähne angepreßt und schnalzend zurückgezogen. Man bezeichnet diesen Laut mit einem senkrechten Strich I.

2) den lateralis. In diesem Falle nimmt man entsprechend die rechten Backenzähne. Das Zeichen hierfür sind zwei parallele senkrechte Striche. II.

*) Hier sind wieder die unterstrichenen Vokale offen zu sprechen, (vgl. S. 16), g ist mit Kehlverschluss, n wie ng im deutschen „singe“, n wie gn im französischen „ignorer“ (also etwa nj) auszusprechen.

3) den cerebralis. Die Zungenspitze berührt hierbei die Decke der Mundhöhle möglichst weit nach oben. Das Zeichen ist das gewöhnliche Ausrufungszeichen !

4) den palatalis. Die Zungenspitze wird an die Vorderseite des harten Gaumens angepreßt und möglichst rasch zurückgezogen. Das Zeichen sind zwei horizontale Striche, die von einem senkrechten durchschnitten werden †.

Eigentümlicherweise wird im Nama nicht nur das Verbum sondern auch das Substantiv gewissermaßen konjugiert. So heißt

khoi-ta ich Mann
khoi-ts(a) du Mann
khoi-b(a) der Mann
khoi-gye wir Männer
khoi-go ihr Männer
khoi-gu die Männer
khoi-khum wir beiden Männer
khoi-kho ihr beiden Männer
khoi-kha die beiden Männer.

Analog werden das Wort khoi-ta Frau und der Plural khoi-da Menschen gewissermaßen konjugiert.

Die Partikeln, welche hierbei angehängt werden, sind abgekürzte Fürwörter, sogenannte Personalsuffixe.

Hängt man dieselben an den Laut *ã* (nasales *a*) so entstehen die Possessiva also *ã-ta* mein, *ã-tsa* dein u. s. f.

Die Konjugation des Nama ist wie die der Sudansprachen flexionslos, d. h. die Zeiten werden durch vorgesetzte Partikeln gebildet und die Fürwörter in ihrer vollständigen Form vorgesetzt.

Nur das Passiv wird durch Anhängung der Partikel *-he* gebildet.

Außer dieser Konjugation gibt es dann noch eine zusammengesetzte mit dem Zeitwort sein gebildete.

Die Zahlwörter haben wie die unseren dekadisches System.

Dagegen werden die Verhältnißwörter die „von“, *éi* auf, *ll áigu* zwischen u. s. f. wie im Ewe, dem noch zu besprechenden Bongu und im Chinesischen, nachgestellt sind also Postpositionen, während die Bantusprachen, wie wir Präpositionen haben.

Nachstehende **Probe der Namasprache** bezieht sich auf die Geschichte vom verlorenen Sohn. Einige andere Proben werde ich mir erlauben, Ihnen nachher phonographisch vorzuführen.

Luc. XV, 11—32.

† An — † ansa Khoib gye / gàm / góakha gye ú — hā i.
Ein gewißer Mensch da zwei Söhne tat haben da.
Tsī—b gye † kāmī ākha // gùb oá gye mí:
Und er da der junge von beiden dem Vater zu tat sprechen:
Ti ī—tse anúba te hā àm—! nas žùn
Mein Vater du, (welcher) zukommt mir da den Teil den Gütern,
di — sa mà te. O — b gye úi— žùna haná gye / gorá kha.
von ihn gib mir. Und er da die Güter tat teilen, ihnen beiden.
Tsī † gúi tamá tsēti nēs kháu—! gā—b gye / góab
Und viele nicht Tage diesem nach er tat der Sohn
† kāmā hoána ! khō — / háo tsī ! nù ! hùb ! oá gye
der junge alles zusammenraffen, und fernem Lande nach tat
dóē — bē tsī // nába žùn āba gye hí—/ hūru / góu—tamá
wegziehen, und dort Güter seine tat verbringen sittlicher nicht
— se úi — tsī.
Weise lebend.

Ich will noch erwähnen, daß nach der Vermutung mehrerer Sprachforscher das Nama einen hamitischen Einschlag hat oder vielmehr, daß die Ursprache der Gruppe, wie sie besser von den Buschmannsprachen bewahrt worden ist, von hamitischen Einwanderern angenommen und modifiziert wurde.

Wir müssen nun uns zu dem Gebiete des stillen Ozeans wenden.

Dort haben wir, wie schon erwähnt, drei Gruppen zu unterscheiden, nämlich erstens die Papua-Sprachen von Neu-Guinea und einigen Nachbarinseln, zweitens die polynesisch-melanesischen Sprachen, drittens das Chinesische.

Als Vertreter der Papua-Sprachen wähle ich die ausführlich von dem Missionar Hanke behandelte

Bongu - Sprache, *)

*) In den Proben der Bongusprache ist e wie ä (offen), o wie o in offen, d' und n am Gaumen, n wie ng im deutschen „singen“, g wie ein im Hals gesprochenes ch zu sprechen. Hochgestelltes i lautet ganz kurz.

d. h. die Sprache des großen Dorfes Bongu an der Astrolabebai auf Kaiser-Wilhelmsland.

Das Wort Papua ist malaiisch und bedeutet sowohl „kraushaarig“ als auch „Neuguinea“ indem „orang papūwah“ oder „kraushaariger Mensch“ die Bewohner von Neuguinea, die danach genannten Papuas bezeichnet.

In der Bongusprache befinden sich einige russische Worte wie tapor „Beil“, gugrus „Mais, abrus „Wassermelone“, welche auf die Besuche der Insel Neuguinea und zwar speziell der Astrolabebai durch den russischen Naturforscher Dr. von Miklucho Maclay in den Jahren 1871/72 und 1876/77 zurückgehen.

Statt des fehlenden Artikels setzt die Bongusprache hinter das bestimmt auftretende Substantiv das Wort ande „dieser“, oder die Worte andū „er“ resp. nad'ī (d' sprich dj) sie.

Im allgemeinen wird Singular und Plural nicht auseinandergehalten oder allenfalls durch bestimmende Pronomina, die dann auch die Zweizahl hervorheben.

Dekliniert wird durch angehängte Partikeln und durch die Wortstellung.

So sagt man anstatt „das Feld des Bongu“ Bongu ind'am wau d. h. „der Bongu ihr Feld“, ähnliche Konstruktionen kommen bekanntlich auch im hiesigen „Frankfurter Deutsch“ vor.

Die angehängte Silbe — gā bildet den Dativ u. s. f.

Überhaupt hat die Bongusprache, wie schon vorhin angedeutet wurde, keine Präpositionen, sondern wie das Nama, Ewe und daz Chinesische, um nur diese deutschen Kolonialsprachen zu nennen, Postpositionen, d. h. die Verhältnswörter werden nachgestellt.

Konjunktionen werden meist durch Verbalformen ersetzt. Statt zu sagen: „nachdem er dies tat . . .“, sagt man „dies getan habend“.

Die Konjugation ist ungemein reich entwickelt.

Sie hat sieben Tempora, fünf Modi, zwei Infinitive, Participialia, und außerdem unterscheidet man zwei Arten der Konjugation, eine objektlose und eine objektive; so heist:

ad'ī atemem ich mache, ad'ī ad'ī imem ich gebe mir selbst.

Hier bedeutet ad'ī ich resp. mir, und weil das Wort hier ein Objekt hat, so wird es mit einem Anlaut versehen, der dem Auslaut des Pronomens entspricht. Da ad'ī auf „i“ endigt,

fängt also das Verbum, obgleich sein Stamm kein „i“ enthält, mit i an.

Entsprechend heißt „ich gebe ihm“ ad’i andū ūmem (andū, er, ihm) u. s. f.

Die Zeit und die Zahl (Singular, Dual, Plural) werden durch Veränderung der Personalendungen bezeichnet.

Die Modi durch eingefügte oder angehängte Silben.

Im ganzen ist das Verbum, trotzdem keine unregelmäßigen Verba vorkommen, infolge seines großen Formenreichtums etwas schwierig zu erlernen.

Interessant sind schließlich noch die Zahlen der Bongusprache.

Die Zahlen eins, zwei, drei und vier haben von einander unabhängige Namen, sie lauten: gud’i, alī, galub, gōgole. Fünf heißt eine Hand ibon gud’i, sechs „eine Hand und eins“ ibon e (ñ) gele gud’i, entsprechend werden die Zahlen sieben, acht, neun gebildet. Zehn heißt „zwei Hände“ ibon alalī, mit Zwanzig ibon alalī samba alalī d. h. „zwei Hände und zwei Füße“ hören die Zahlen auf.

Die folgende kleine **Probe der Bongusprache** bildet den Anfang einer Fabel, deren Inhalt kurz folgender ist:

Eine Frau hat als praktische Beleuchtung bei nächtlichem Kochen den Mond in ihrem Hause und verwahrt ihn tagsüber in einem Topf. Neugierige Nachbarn decken in ihrer Abwesenheit den Topf auf, der Mond erschrickt, als sie seine Augen streifen, steigt auf den First des Hauses, von da auf verschiedene hohe Bäume und schließlich ganz zum Himmel herauf.

Ġagam Ġotoi.

Des Mondes Gott.

(Anfang des Märchens. Entnommen Hanke, Grammatik und Vokabularium der Bongu-Sprache. Berlin. Georg Reimer 1909. Archiv für das Studium deutscher Kolonialsprachen. Band VIII).

Naŋgli a’ñiboro sieren, andū Ġagam wāb damūgū
Eine Frau große gab es, sie Mond Kochtopfe im
sieren. Malinesen Ġagam wāb damūgū kwain;
hatte. Brach der Tag an Mond Kochtopf in er ging;

lagābū gūlesen, gāgam tal maglēgū öleren.
Dunkelheit hereinbrechend, Mond Haus Innern im wandelte.
Es, and'ū bilen ingī nūges, namī gweren, nad'i
Daher sie gut Yams schälend früher kochte sie, jene
buge galū nūges binēō gweben. u. s. f.
andern nachts schälend später kochten.

Von den polynesischen und melanesischen Sprachen, welche beide mit dem Malayischen verwandt sind, bringe ich als Probe die

Sprache unserer deutschen Samoa-Inseln.

Erst vor kurzem war im hiesigen zoologischen Garten eine Samoanertruppe zu sehen mit dem Häuptling Tamasese an der Spitze. Sowohl Tamasese selbst als verschiedene Samoanerinnen sprachen in meinen Phonographen, die letzteren sangen mehrere melodische Lieder hinein. Ich bitte daher am Schlusse meines Vortrages noch einen Augenblick zu verweilen, damit ich Ihnen nacheinander Proben von Sudan- und Bantusprachen, sowie von der Nama-Sprache, desgleichen von Samoanisch und Chinesisch in zum größten Teil von mir selbst gemachten Aufnahmen auf dem Phonographen vorführe.

Da Samoanisch von Herrn Sanitätstierarzt Neffgen in diesem Semester vorgetragen werden wird und dann die letzte uns beschäftigende Sprache Chinesisch in den Lehrgängen der Herrn Missionare Pfarrer Flad und Dr. Lüring sowie auch von mir in meinem Lehrgange über asiatische Sprachen und Literaturen eingehender gewürdigt werden wird, so darf ich mich umsomehr in ihrer Charakteristik etwas kürzer fassen, als wir im Verlaufe des heutigen Vortrages schon mit mehreren ähnlichen Sprachen uns beschäftigten.

Das Samoanische steht auf ungleich höherer Stufe als die Bongusprache hinsichtlich der Zahlen und der Durchsichtigkeit und Einfachheit der Grammatik.

Die Samoaner haben dekadisches System wie wir und können sogar bis 10000 zählen, während die Bongupapuaner, wie wir sahen, nicht über zwanzig hinauskommen.

Der Artikel besteht merkwürdiger Weise aus zwei Worten o und le also: fale „Haus“, o le fale „das Haus“.

Die Kasus der Deklination werden durch Vorsilben gebildet, nur beim Vokativ wird das unserem „o“ entsprechende „e“ nachgestellt.

Die Mehrzahl wird in der einfachen Weise gebildet, daß das „le“ wegfällt.

Das Zeitwort bildet alle Zeiten durch vorgesetzte Adverbien, ebenso und durch nachgestellte Silben werden die Modi gebildet. Die Personen werden durch die vorgesetzten Pronomina bezeichnet.

Die einzige Schwierigkeit des samoanischen Verbuns besteht in der Bildung des Plurals, welcher auf sehr verschiedenartige Weise gebildet werden kann. Entweder wird das Verbum in der ersten Silbe verdoppelt, so bildet nofo (sitzen) nonofo, oder die vorletzte Silbe wird verdoppelt, bei andern wird eine Silbe im Plural ausgelassen, wieder andere setzen die Partikel „fe“ vor das Verb und hängen eine der Partikeln (i, fi, ni, si, fa'i, ma'i, na'i, va'i*) und tani an. Welche von diesen gebraucht wird, entscheidet Wohlklang und Gewohnheit.

Wie Sie, sehr geehrte Anwesende, aus den folgenden kleinen Proben erkennen werden, ist die samoanische Sprache sehr wohlklingend. Eigentümlich sind ihr zahlreiche Vokalhäufungen, während sie arm an Konsonanten ist. Vergleicht man sie mit den ihr nahe verwandten malaio-polynesischen Sprachen, so sieht man, wie im Samoanischen Konsonanten zwischen Vokalen oftmals ausgefallen sind.

Sie hören diese Vokalhäufungen und den durch geschickte Zusammensetzung auftretenden Wohlklang in folgendem Verschen, welches der Oberrichter in Apia Dr. Schultz in seinen „Sprichwörtlichen Redensarten der Samoaner“ bringt. Ein Krieger namens Mū wird von einem Speere beim Handgemenge am Bein verwundet, er ruft seinem Bruder Ve'a zu, er möge stehen bleiben, er, Mū, sei am Bein verwundet. Der Vers lautet:

Ve'a e tū Ve'a e tū
Ve'a o bleibe stehn, Ve'a o bleibe stehen,
Ua lavea le vae o Mū.
Vergangenheit treffen der Fuß von Mu.
es wurde getroffen

*) In fa'i, ma'i usw. bedeutet das Häkchen einen ausgefallenen Konsonanten, der in verwandten Dialekten oft noch erhalten ist. Die so getrennten Vokale sind auch getrennt in zwei Silben zu sprechen.

Als zweite Probe des Samoanischen bringe ich den Anfang einer Entstehungsgeschichte Samoas aus Stuebels Samoanischen Texten. Sie klingt zunächst wie eine Genealogie, wenn man aber die Namen der Personen näher betrachtet, so sind es lauter Bezeichnungen von Felsformationen, es ist also in Wahrheit vielmehr eine kleine urwüchsige Geologie. Das oft vorkommende Wort Papa bedeutet Fels.

Der Anfang des Textes, den ich Ihnen hier als Probe geben möchte lautet:

O le alo a Papalevulevu ia Papafofola, o le alo a Papafofolo ia Papasosolo, o le alo a Papasosolo ia Papataoto, o le alo a Papataoto, ia Papanofo, o le alo a Papanofo, ia Papa Tū, o le alo a Papa Tū, o Papaele, o le alo a Papaele, ia Papaalā, o le alo a Papaalā, ia Siupapa.

Hier bedeutet „alo“ das sogenannte Häuptlingswort für Kind, etwa unserem „Herr Sohn“, oder „der erhabene Sohn“ entsprechend. Die Samoaner haben nämlich für viele Begriffe besondere Worte, sobald sie sich auf den Häuptling und seine Familie beziehen, etwa wie wir unser „Majestät“ anwenden. ia bedeutet „er“ und hier auch „er ist“. Die ganze Stelle lautet: Der erhabene Sohn des alten Felsen ist der flache Felsen, der des flachen Felsen ist der lang sich hinziehende Felsen, das Strandriff, der des Riffs ist der liegende Felsen, der des liegenden Felsen ist der sitzende also niedrige Fels, der des niedrigen Felsen ist der aufrechtstehende Fels, der des aufrecht stehenden Felsens ist der mürbe Fels, der des mürben Felsen ist das Geröll, der des Gerölls ist die vorspringende Felskante.

Die letzte der Sprachen, welche wir heute bei unserer Übersicht der deutschen Kolonialsprachen zu behandeln haben, ist

das Chinesische.

Die chinesische Sprache hat eine ungeheure Literatur, welche weit über zweitausend Jahre umfaßt und wird von vierhundert Millionen gesprochen. Natürlich unterscheidet sich das Chinesische vor zweitausend Jahren von dem heute als Verkehrssprache üblichen und sind außerdem große Verschiedenheiten hinsichtlich der Dialekte des Riesenreiches vorhanden. Trotzdem sind die Ähnlichkeiten des Wortschatzes und des grammatischen Baues überwiegend. Zusammen-

Die 214 „Klassenhäupter“ der chinesischen Schrift.

黍 ²⁰²	面 ¹⁷⁶	赤 ¹⁵⁵	自 ¹⁵²	内 ¹¹⁴	片 ⁹¹	斗 ⁹⁸	勹 ^{47a}	卜 ²⁵	一
黑 ²⁰³	革 ¹⁷⁷	走 ¹⁵⁶	至 ¹³³	禾 ¹¹⁵	牙 ⁹²	斤 ⁶⁹	工 ⁴⁸	尸 ^{26a}	丨
黼 ²⁰⁴	韋 ¹⁷⁸	足 ^{157a}	白 ¹³⁴	穴 ^{116a}	牛 ^{93a}	方 ⁷⁰	巳 ⁴⁹	巳 ^{26b}	、
黽 ²⁰⁵	韭 ¹⁷⁹	足 ^{157b}	舌 ¹³⁵	宀 ^{116b}	牙 ^{93b}	无 ⁷¹	巾 ⁵⁰	冂 ²⁷	ノ
鼎 ²⁰⁶	音 ¹⁸⁰	身 ¹⁵⁸	舛 ¹³⁶	立 ¹¹⁷	犬 ^{94a}	日 ⁷²	干 ⁵¹	ム ²⁸	乙
鼓 ²⁰⁷	頁 ¹⁸¹	車 ¹⁵⁹	舟 ¹³⁷	竹 ^{118a}	牙 ^{94b}	日 ⁷³	么 ⁵²	又 ²⁹	し
鼠 ²⁰⁸	風 ¹⁸²	辛 ¹⁶⁰	艮 ¹³⁸	竹 ^{118b}	玄 ⁹⁵	月 ⁷⁴	广 ⁵³	口 ³⁰	丨
鼻 ²⁰⁹	飛 ¹⁸³	辰 ¹⁶¹	艮 ¹³⁹	米 ¹¹⁹	玄 ^{95a}	木 ⁷⁵	又 ⁵⁴	口 ³¹	二
齋 ²¹⁰	食 ^{184a}	走 ^{162a}	艸 ^{140a}	糸 ^{120a}	王 ^{95b}	欠 ⁷⁶	井 ⁵⁵	土 ^{32a}	士
齒 ²¹¹	食 ^{184b}	走 ^{162b}	艸 ^{140b}	糸 ^{120b}	瓜 ⁹⁷	止 ⁷⁷	弋 ⁵⁶	土 ^{32b}	人
龍 ²¹²	首 ¹⁸⁵	邑 ^{163a}	虍 ¹⁴¹	缶 ^{121a}	瓦 ⁹⁸	万 ^{78a}	弓 ⁵⁷	士 ³³	イ
龜 ²¹³	香 ¹⁸⁶	邑 ^{163b}	虫 ¹⁴²	缶 ^{121b}	甘 ⁹⁹	夕 ^{78b}	弓 ^{58a}	士 ³⁴	儿
禽 ²¹⁴	馬 ¹⁸⁷	酉 ¹⁶⁴	血 ¹⁴³	网 ^{122a}	生 ¹⁰⁰	夕 ⁷⁹	弓 ^{58b}	女 ³⁵	人
	骨 ¹⁸⁸	采 ¹⁶⁵	行 ¹⁴⁴	四 ^{122b}	用 ¹⁰¹	夕 ⁸⁰	夕 ⁵⁹	夕 ³⁶	八
	高 ¹⁸⁹	里 ¹⁶⁶	衣 ^{145a}	四 ^{122c}	田 ¹⁰²	比 ⁸¹	夕 ⁶⁰	夕 ³⁷	口
	髡 ¹⁹⁰	金 ¹⁶⁷	衣 ^{145b}	四 ^{122d}	疋 ¹⁰³	毛 ⁸²	心 ^{61a}	女 ³⁸	冂
	門 ¹⁹¹	長 ^{168a}	西 ^{146a}	四 ^{122e}	疋 ¹⁰⁴	氏 ⁸³	小 ^{61b}	子 ³⁹	ソ
	鬯 ¹⁹²	長 ^{168b}	西 ^{146b}	羊 ¹²³	疋 ¹⁰⁵	气 ⁸⁴	小 ^{61c}	山 ⁴⁰	几
	鬲 ¹⁹³	門 ¹⁶⁹	見 ¹⁴⁷	羽 ¹²⁴	白 ¹⁰⁶	水 ^{85a}	小 ^{61d}	寸 ⁴¹	口
	鬼 ¹⁹⁴	阜 ^{170a}	角 ¹⁴⁸	老 ¹²⁵	皮 ¹⁰⁷	シ ^{85b}	戈 ⁶²	小 ⁴²	刀
	魚 ¹⁹⁵	阜 ^{170b}	言 ^{149a}	而 ¹²⁶	血 ¹⁰⁸	火 ^{86a}	戶 ⁶³	尢 ⁴³	リ
	鳥 ¹⁹⁶	隶 ¹⁷¹	言 ^{149b}	禾 ¹²⁷	目 ^{109a}	心 ^{86b}	手 ^{64a}	尸 ⁴⁴	力
	鹵 ¹⁹⁷	隹 ¹⁷²	谷 ¹⁵⁰	耳 ¹²⁸	目 ^{109b}	爪 ^{87a}	才 ^{64b}	中 ⁴⁵	夕
	鹿 ¹⁹⁸	雨 ^{173a}	豆 ¹⁵¹	聿 ¹²⁹	四 ¹¹⁰	爪 ^{87b}	支 ⁶⁵	山 ⁴⁶	夕
	麥 ¹⁹⁹	雨 ^{173b}	豕 ¹⁵²	肉 ^{130a}	牙 ¹¹¹	父 ⁸⁸	支 ^{66a}	川 ^{47a}	夕
	麻 ²⁰⁰	青 ¹⁷⁴	豕 ¹⁵³	月 ^{130b}	矢 ¹¹²	父 ⁸⁹	支 ^{66b}	川 ^{47b}	夕
	黃 ²⁰¹	非 ¹⁷⁵	貝 ¹⁵⁴	臣 ¹³¹	石 ¹¹³	父 ⁹⁰	文 ⁶⁷	川 ^{47c}	十

gehalten wird außerdem Nord und Süd, wie Altertum und Gegenwart durch die eigentümliche seit langem wenig veränderte chinesische Begriffsschrift.

Ich will zunächst diese Begriffsschrift kurz erläutern.

Aus 214 Zeichen, den sogenannten Klassenhäuptern, die Sie hier in einer Tabelle zusammengestellt sehen (siehe umstehende Tafel), setzt die chinesische Schrift durch Vereinigung von zweien oder mehreren über zwölftausend neue Zeichen zusammen.

Die 214 Zeichen selbst waren ursprünglich reine Bilder oder selbstverständliche Zeichen.

So bedeutet ein wagrechter Strich noch heute die Zahl „eins“ (Kl. 1.), zwei wagrechte Striche die Zahl „zwei“ (Kl. 7), der Mensch wurde durch das Bild eines kleinen Menschen dargestellt, übrig davon blieben nur die Beine, zwei schräge sich oben vereinigende Striche (Kl. 9), ein ähnliches kleines Menschen, Sohn bedeutend, behielt seinen Kopf, der aber in ein offenes Dreieck ausartete, und die ausgestreckten Arme (Kl. 39), die Beine wurden in einen Strich verschmolzen. „Wasser“ wird in den Zusammensetzungen durch drei Tropfen dargestellt (Kl. 85b), das Zeichen „groß“ durch einen Strich über dem Bilde des Menschen (Kl. 37), also übermenschlich, groß u. s. f.

Die Zusammensetzung dieser Zeichen beruht nun auf zwei Prinzipien: erstens wird der Begriff durch mehrere Einzelbegriffe ersetzt, welche in den 214 Klassenzeichen dargestellt sind, oder zweitens das eine Zeichen dient als Begriffsbild, das andre als Lautbild, indem der Begriff durch ein Zeichen ausgedrückt wird, der Laut aber durch ein zweites, welches einen anderen Begriff darstellt, dessen chinesisches Wort aber lautlich zufällig mit dem zu bezeichnenden übereinstimmt.

Zunächst je ein Beispiel hierfür: Setzt man die Zeichen 72 und 74, welche die Sonne und den Mond darstellen, zusammen, so erhält man das Zeichen für „hell“. Hier sind also die Zeichen begrifflich zusammengesetzt, denn lautlich heißt die Sonne „žī“ (ž spricht wie weiches französisches „j“) und der Mond heißt yūe⁴, hell aber heißt ming².

Ein Beispiel für die andere Art der Zusammensetzung ist folgendes. Das Zeichen 106 bedeutet „weiß“ und wird pai² ausgesprochen mit etwas fragendem Ton. Durch Zusammen-

setzung mit dem Zeichen für eins, also einem Strich drüber, entsteht daraus die Zahlbedeutung, pai³ verwundert ausgesprochen ist der Name für „hundert“.

Durch weitere Zusammensetzung dieses zusammengesetzten Zeichens mit dem Klassenzeichen 9 für „Mensch“, kommt daraus hervor das Zeichen für einen Mensch der „pai³“ heißt, so heißt aber im chinesischen der „Onkel“.

Diese Skizze der Schrift mag genügen. Ich erwähne noch, daß Sie von oben nach unten gelesen und geschrieben wird, wie ich Ihnen gleich noch an einem Beispiel vorführen will. Zuvor nur noch die Bemerkung, daß das Chinesische bekanntlich auch Töne unterscheidet, wie wir sie beim Nama und beim Ewe kennen lernten, und zwar das Südchinesische bis acht, das Nordchinesische vier.

Hierbei wird jede Silbe gebrochen ausgesprochen, d. h. die Silbe ma wird nicht ma sondern ma-a ausgesprochen.

Nun wird aber außerdem diese Silbe, eigentlich diese Silbenkombination, in folgender Weise verschieden gesungen:



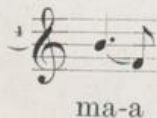
Diese Betonung wird mit ma¹ bezeichnet, es bedeutet ma¹ „Mutter“.



Diese Betonung wird mit ma² bezeichnet und bedeutet „Hanf“.



Diese Betonung wird mit ma³ bezeichnet und bedeutet „Pferd“.



Diese Betonung wird mit ma⁴ bezeichnet und bedeutet „schmähen“.

Als zweite Probe des Samoanischen bringe ich den Anfang einer Entstehungsgeschichte Samoas aus Stuebels Samoanischen Texten. Sie klingt zunächst wie eine Genealogie, wenn man aber die Namen der Personen näher betrachtet, so sind es lauter Bezeichnungen von Felsformationen, es ist also in Wahrheit vielmehr eine kleine urwüchsige Geologie. Das oft vorkommende Wort Papa bedeutet Fels.

Der Anfang des Textes, den ich Ihnen hier als Probe geben möchte lautet:

O le alo a Papalevulevu ia Papafofola, o le alo a Papafofola ia Papasosolo, o le alo a Papasosolo ia Papataoto, o le alo a Papataoto, ia Papanofo, o le alo a Papanofo, ia Papa Tū, o le alo a Papa Tū, o Papaele, o le alo a Papaele, ia Papaalā, o le alo a Papaalā, ia Siupapa.

Hier bedeutet „alo“ das sogenannte Häuptlingswort für Kind, etwa unserem „Herr Sohn“, oder „der erhabene Sohn“ entsprechend. Die Samoaner haben nämlich für viele Begriffe besondere Worte, sobald sie sich auf den Häuptling und seine Familie beziehen, etwa wie wir unser „Majestät“ anwenden. ia bedeutet „er“ und hier auch „er ist“. Die ganze Stelle lautet: Der erhabene Sohn des alten Felsen ist der flache Felsen, der des flachen Felsen ist der lang sich hinziehende Felsen, das Strandriff, der des Riffs ist der liegende Felsen, der des liegenden Felsen ist der sitzende also niedrige Fels, der des niedrigen Felsen ist der aufrechtstehende Fels, der des aufrecht stehenden Felsens ist der mürbe Fels, der des mürben Felsen ist das Geröll, der des Gerölls ist die vorspringende Felskante.

Die letzte der Sprachen, welche wir heute bei unserer Übersicht der deutschen Kolonialsprachen zu behandeln haben, ist

das Chinesische.

Die chinesische Sprache hat eine ungeheure Literatur, welche weit über zweitausend Jahre umfaßt und wird von vierhundert Millionen gesprochen. Natürlich unterscheidet sich das Chinesische vor zweitausend Jahren von dem heute als Verkehrssprache üblichen und sind außerdem große Verschiedenheiten hinsichtlich der Dialekte des Riesenreiches vorhanden. Trotzdem sind die Ähnlichkeiten des Wortschatzes und des grammatischen Baues überwiegend. Zusammen-

Die 214 „Klassenhäupter“ der chinesischen Schrift.

黍 ²⁰²	面 ¹⁷⁶	赤 ¹⁵⁵	自 ¹³²	肉 ¹¹⁴	片 ⁹¹	斗 ⁵⁸	勹 ^{47a}	卜 ²⁵	一
黑 ²⁰³	革 ¹⁷⁷	走 ¹⁵⁶	至 ¹³³	禾 ¹¹⁵	牙 ⁹²	斤 ⁶⁹	工 ⁴⁸	丨 ^{26a}	丨 ²
黼 ²⁰⁴	韋 ¹⁷⁸	足 ^{157a}	白 ¹³⁴	穴 ^{116a}	牛 ^{93a}	方 ⁷⁰	己 ⁴⁹	冂 ^{26b}	、 ³
黻 ²⁰⁵	韭 ¹⁷⁹	趾 ^{157b}	舌 ¹³⁵	宀 ^{116b}	才 ^{93b}	无 ⁷¹	巾 ⁵⁰	厂 ²⁷	ノ ⁴
鼎 ²⁰⁶	音 ¹⁸⁰	身 ¹⁵⁸	舛 ¹³⁶	立 ¹¹⁷	犬 ^{94a}	日 ⁷²	干 ⁵¹	厶 ²⁸	乙 ^{5a}
鼓 ²⁰⁷	頁 ¹⁸¹	車 ¹⁵⁹	舟 ¹³⁷	竹 ^{118a}	豸 ^{94b}	曰 ⁷³	么 ⁵²	又 ²⁹	乙 ^{5b}
鼠 ²⁰⁸	風 ¹⁸²	辛 ¹⁶⁰	艮 ¹³⁸	竹 ^{118b}	玄 ⁹⁵	月 ⁷⁴	广 ⁵³	口 ³⁰	丨 ⁶
鼻 ²⁰⁹	飛 ¹⁸³	辰 ¹⁶¹	色 ¹³⁹	米 ¹¹⁹	玉 ^{96a}	木 ⁷⁵	又 ⁵⁴	口 ³¹	二 ⁷
齊 ²¹⁰	食 ^{184a}	走 ^{162a}	艸 ^{140a}	糸 ^{120a}	王 ^{96b}	欠 ⁷⁶	艹 ⁵⁵	土 ^{32a}	丨 ⁸
齒 ²¹¹	自 ^{184b}	之 ^{162b}	艸 ^{140b}	系 ^{120b}	瓜 ⁹⁷	止 ⁷⁷	弋 ⁵⁶	土 ^{32b}	人 ^{9a}
龍 ²¹²	首 ¹⁸⁵	邑 ^{163a}	虎 ¹⁴¹	缶 ^{121a}	瓦 ⁹⁸	歹 ^{78a}	弓 ⁵⁷	士 ³³	イ ^{9b}
龜 ²¹³	香 ¹⁸⁶	卩 ^{163b}	虫 ¹⁴²	缶 ^{121b}	甘 ⁹⁹	夕 ^{78b}	彡 ^{58a}	夕 ³⁴	儿 ¹⁰
龠 ²¹⁴	馬 ¹⁸⁷	酉 ¹⁶⁴	血 ¹⁴³	网 ^{122a}	生 ¹⁰⁰	夂 ⁷⁹	彡 ^{58b}	夕 ³⁵	入 ¹¹
	骨 ¹⁸⁸	采 ¹⁶⁵	行 ¹⁴⁴	四 ^{122b}	用 ¹⁰¹	母 ⁸⁰	彡 ⁵⁹	夕 ³⁶	入 ¹²
	高 ¹⁸⁹	里 ¹⁶⁶	衣 ^{145a}	四 ^{122c}	田 ¹⁰²	比 ⁸¹	彡 ⁶⁰	夕 ³⁷	入 ¹³
	豸 ¹⁹⁰	金 ¹⁶⁷	禾 ^{145b}	四 ^{122d}	足 ¹⁰³	毛 ⁸²	心 ^{61a}	夕 ³⁸	入 ¹⁴
	門 ¹⁹¹	長 ^{168a}	西 ^{146a}	四 ^{122e}	疒 ¹⁰⁴	氏 ⁸³	小 ^{61b}	夕 ³⁹	入 ¹⁵
	鬲 ¹⁹²	去 ^{168b}	西 ^{146b}	羊 ¹²³	疒 ¹⁰⁵	气 ⁸⁴	小 ^{61c}	夕 ⁴⁰	入 ¹⁶
	鬲 ¹⁹³	門 ¹⁶⁹	見 ¹⁴⁷	羽 ¹²⁴	白 ¹⁰⁶	水 ^{85a}	小 ^{61d}	夕 ⁴¹	入 ¹⁷
	鬼 ¹⁹⁴	阜 ^{170a}	角 ¹⁴⁸	老 ¹²⁵	皮 ¹⁰⁷	灬 ^{85b}	小 ^{61e}	夕 ⁴²	入 ^{18a}
	魚 ¹⁹⁵	阜 ^{170b}	言 ^{149a}	而 ¹²⁶	血 ¹⁰⁸	火 ^{86a}	小 ^{61f}	夕 ⁴³	入 ^{18b}
	鳥 ¹⁹⁶	隹 ¹⁷¹	言 ^{149b}	禾 ¹²⁷	目 ^{109a}	灬 ^{86b}	小 ^{61g}	尸 ⁴⁴	力 ¹⁹
	鹵 ¹⁹⁷	隹 ¹⁷²	谷 ¹⁵⁰	耳 ¹²⁸	目 ^{109b}	灬 ^{87a}	小 ^{61h}	尸 ⁴⁵	力 ²⁰
	鹿 ¹⁹⁸	雨 ^{173a}	豆 ¹⁵¹	聿 ¹²⁹	四 ^{109c}	灬 ^{87b}	小 ⁶¹ⁱ	尸 ⁴⁶	力 ²¹
	麥 ¹⁹⁹	雨 ^{173b}	豕 ¹⁵²	肉 ^{130a}	牙 ¹¹⁰	灬 ^{87c}	小 ^{61j}	尸 ^{47a}	力 ²²
	麻 ²⁰⁰	青 ¹⁷⁴	豕 ¹⁵³	月 ^{130b}	矢 ¹¹¹	灬 ^{87d}	小 ^{61k}	尸 ^{47b}	力 ²³
	黃 ²⁰¹	非 ¹⁷⁵	貝 ¹⁵⁴	臣 ¹³¹	石 ¹¹²	灬 ^{87e}	小 ^{61l}	尸 ^{47c}	力 ²⁴
					示 ¹¹³			尸 ^{47d}	力 ²⁴

Ich habe mich in dieser Wiedergabe der Töne an Seidels „Grammatik der nordchinesischen Umgangssprache“ und an Arendts „Handbuch“ angeschlossen.

Für den Gebrauch ist ferner folgende kurze Regel praktisch.

Ton¹ ist hoch auszusprechen.

Ton² ist fragend auszusprechen.

Ton³ ist verwundert auszusprechen.

Ton⁴ ist verdrießlich auszusprechen.

Die Grammatik des Chinesischen beruht, da das Chinesische eine flexionslose Sprache wie das Ewe ist, hauptsächlich auf der Stellung der Worte, also der Syntax. Weiter werden ganz entsprechend wie bei den Sudansprachen, um die Casus des Sustantivs und die Zeiten des Verbuns zu bilden, kleine Wörtchen zugesetzt. So wird, um den Genetiv zu bilden, dem Hauptwort die Genetivpartikel *ti*¹ nach gestellt. Soll *lai*², welches allein schon alle Personen und Zeiten des Wortes „kommen“ ausdrückt, in dem es gewissermassen den Begriff „Kommen“ darstellt, näher bestimmt werden, so setzt man, um die Person zu bestimmen, das betreffende Personalpronomen *ich*, *du* usw. vor, um die Zeit zu bestimmen, kleine Wörtchen, welche vollendet oder „in Zukunft“ und ähnliches bedeuten, zu. So bedeutet *wo*³ *ciu*⁴ *lai*² „ich werde kommen“ wörtlich *ich bald komme*“. Das Fürwort *wo*³, welches hier „ich“ bedeutet, kann auch „mein“ bedeuten, zur genaueren Bezeichnung wird dann noch *ti*¹ die Genetivpartikel nachgesetzt.

Verschiedene aus der Geographie allgemein bekannte Namen wie Peking, Nanking, Shanghai, Huangho können den Anschein erwecken, als sei das heutige Chinesisch mehrsilbig. In der Tat handelt es sich aber dort immer um Zusammensetzung, so heißt Peking eigentlich *péi*³ — *cing*¹ Nordstadt, Nanking, *nan*² — *cing*¹ Südstadt, und *huang*² — *ho*² „der gelbe Strom“, Shanghai dagegen ist aus *šang*⁴ „am“ und *hai*³ „Meer“ gebildet.

Gleichwohl finden, um Irrtümer bei Anwendung der heutigen stets einsilbigen chinesischen Worte zu vermeiden, in der Umgangssprache häufige Zusammensetzungen statt, die den Begriff doppelt ausdrücken, um dadurch einer Verwechslung vorzubeugen. So erhalten Substantiva die An-

Die Königin der Wusun.

吾家嫁我兮天一方
遠託異國兮烏孫王
穹廬為室兮氍毹為墻
以肉為食兮酪為漿
居常土思兮心內傷
願為黃鵠兮歸故鄉

hängesilbe tse, um sie von ähnlich klingenden Verben zu unterscheiden. Manche Eigentümlichkeiten der mehr Endkonsonanten zeigenden südchinesischen Dialekte haben zu der Annahme geführt, daß das Chinesische wie die ihm verwandten mongolischen Sprache ursprünglich mehrsilbig gewesen sei. Durch Abschleifen der zweiten Silbe seien dann die verschiedenen Töne entstanden als Ersatz für die verlorene Silbe und zur Unterscheidung von sonst gleichlautend werdenden Wörtern. Zum Schluß noch ein anmutiges Gedicht, welches die Prinzessin Hsi-tschün wörtlich „die holde Fürstin“, zur Verfasserin nach der Überlieferung hat, welche etwa im Jahre 100 v. Chr. an einen alten Kirgisenfürsten verheiratet wurde und sich nun aus ihrem Zelt, das sie statt des gewohnten Hauses bewohnen muß, und von der übelriechenden gegorenen Pferdemilch, die ihr Getränk geworden ist, nach China fortsehnt.

Sie sehen hier (siehe umstehende Wiedergabe) den chinesischen Text, welcher, wie schon erwähnt, von oben nach unten und von rechts nach links läuft.

Er lautet:

wu² tschia¹ tschia⁴ wo³ hsi¹
 meine Familie verheiratete mich ach
 t'ien¹ i¹ fang¹
 Himmel, eine Gegend
 yüan³ t'o¹ i⁴ kuo² hsi¹
 weit fort betrauten fremdem Land ach
 Wu¹ Sun¹ wang²
 der Wu-Sun Könige.

tsch 'iung² lu² wei² schih⁴ hsi¹
 hohe Hütte ist Haus ach
 tschan¹ wei² tsch'iang²
 Filz ist die Wand.
 i³ schou⁴ wei² schih² hsi¹
 gebrauchen Fleisch ist Nahrung ach
 lao⁴ wei² tschiang¹
 (gegorene Pferdemilch) ist Syrup.

tschü¹ tsch'ang² t'u³ ssü¹ hsi¹
hier bleibend beständig Heimatland denke ich ach
 hsin¹ nei⁴ schang¹
 Herz innen verwundet
yüan⁴ wei² huang² ku³ hsi¹
ich wünsche zu sein gelber Kranich ach
 kuei¹ ku⁴ hsiang¹
um zurückzukehren zum alten Land.

Frei habe ich das anmutige Gedicht selbst in meinem Buche „die Hauptsprachen unserer Zeit“ so wiederzugeben versucht:

Die Königin der Wusun.

Überwiesen, ach,
Heimat fern,
Der Kirgisen, ach,
Strengem Herrn.

Nur in Zelten, ach,
Wohn' ich hier,
Wein soll gelten, ach
Kumys mir.

Kranich, gelber, ach,
Wär' ich Du,
China selber, ach,
Flög' ich zu.

Hiermit, geehrte Anwesende, lassen Sie mich meine kurze Skizze des reichen Schatzes interessanter Sprachen, welche in den deutschen Kolonien gesprochen werden, abschließen. Alle Sprachformen, isolierende, agglutinierende und flektierende haben wir bei unserer Übersicht vertreten gefunden und noch größer ist die Mannigfaltigkeit im phonetischen Aufbau der deutschen Kolonialsprachen. Ich erinnere nur an die Töne des Ewe und des Chinesischen, an den Vokalreichtum des Samoanischen und an die Schnalzlaute der Hottentottensprache. Reiches Material bieten uns unsere deutschen Kolonialsprachen zur Lösung des so äußerst interessanten Problems: Wie entwickelten sich die menschlichen Sprachen? Erst an

Sprachen, die unserer eigenen möglichst fern stehen, erkennen wir die Besonderheiten unserer Muttersprache und erst, wenn wir alle Sprachen der Erde überschauen, können wir die Stellung jeder einzelnen genau fixieren. Einem Teile von Ihnen, geehrte Anwesende, trug ich kürzlich in engerem Kreise die Ansichten der Wissenschaft und insbesondere meine eigene von der Entstehung der Sprachen vor. Vielleicht darf ich in erweiterter Form in Jahresfrist dies interessante Thema einmal auch vor Ihnen Allen beleuchten.

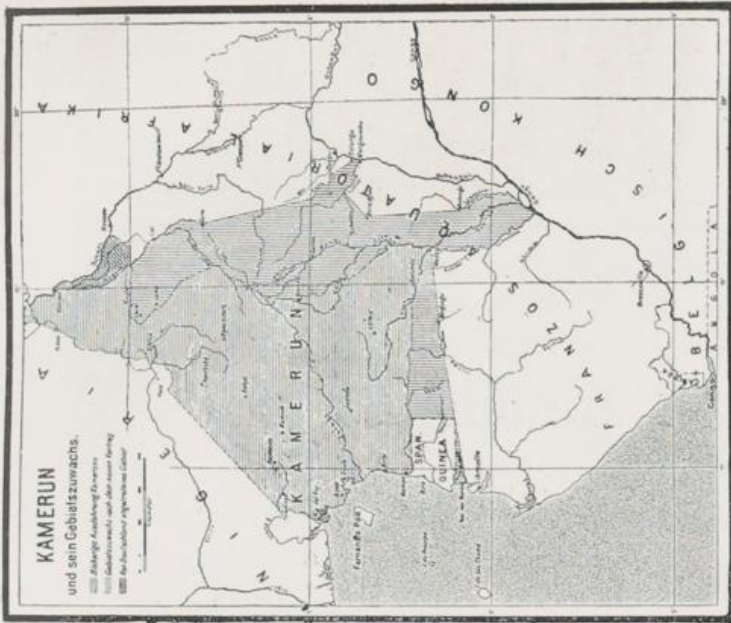
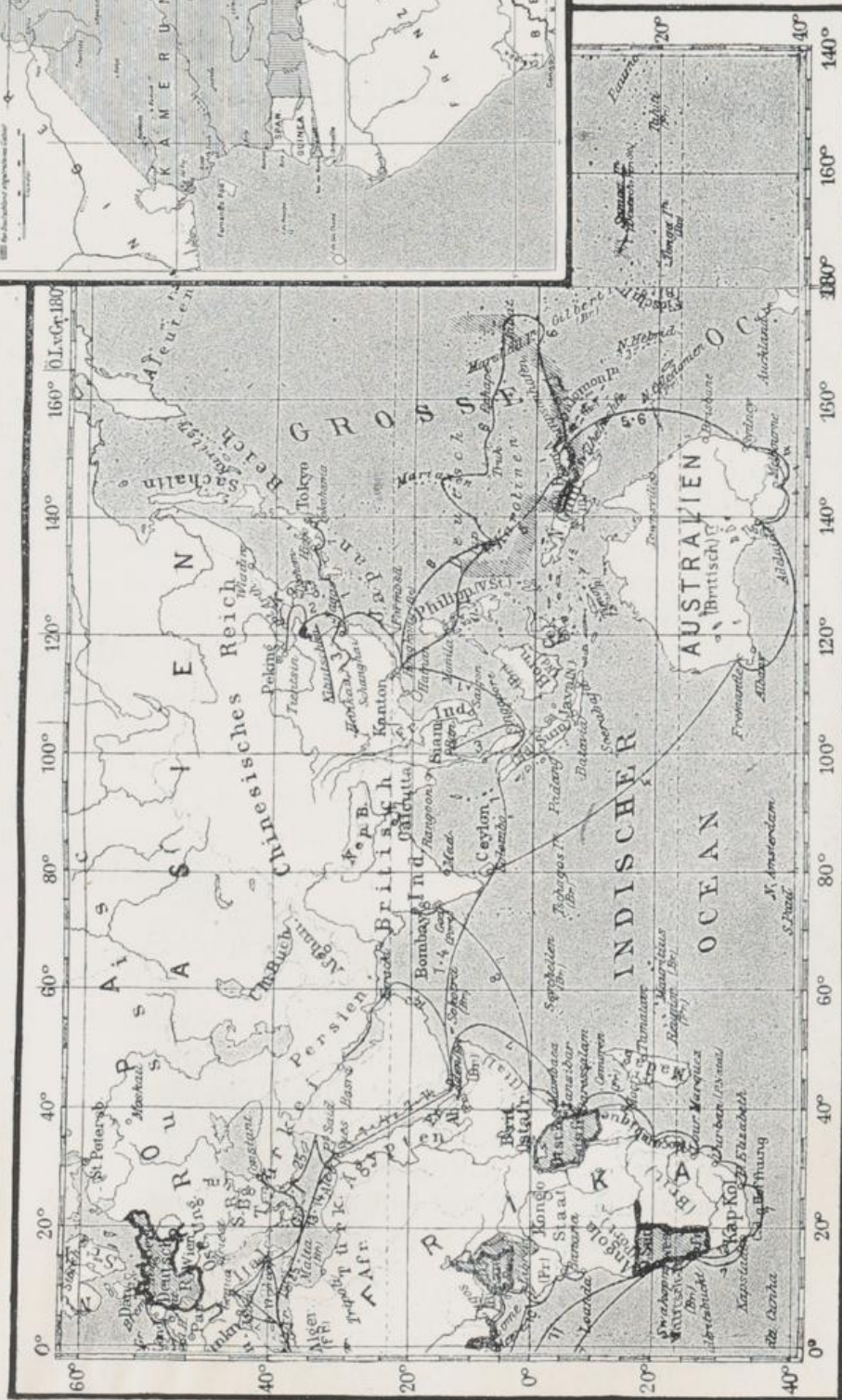
Ehe wir heute auseinandergehen, lassen Sie mich Ihnen noch einige phonographische Aufnahmen vorführen. Es sind einige Kriegs- und Liebeslieder und mehrere weitere Sprachproben der heute von mir behandelten Sprachen. Zwei davon sind mir vom Psychologischen Institut der Universität Berlin überlassen worden, die andern habe ich selbst von Eingeborenen und Missionaren aufgenommen.

Zuvor aber lassen Sie mich Ihnen, sehr geehrte Anwesende, für Ihre freundliche Aufmerksamkeit einem oft abstrakten Thema gegenüber meinen herzlichsten Dank aussprechen.



Übersichtskarte der deutschen Kolonien.

Unter Benutzung einer Karte des „Deutschen Kolonialatlas“ der Kolonialgesellschaft Berlin mit Berücksichtigung der jüngsten Gebietserweiterung.



Die Nebenkarte ist eine Verkleinerung der Karte in der Sonderbeilage zu Nr. 45 der Deutschen Kolonialzeitung vom 11. 11. 11.

Anhang.

Die Sprachen in den neuen Kolonialgebieten.

(Man vergleiche hierzu die Nebenkarte.)

Ban'ghi yéghi nkobe zā,
wona wa yèñ bi yèñ biā.

Spruch der Fan'.

cf. Largeau, Encyclopédie Pahouine S. 1.

Nachdem der im vorigen zum Abdruck gelangte Vortrag gehalten war, fand das Marokkoabkommen zwischen Deutschland und Frankreich seinen Abschluß. Infolge der Kompensationen kamen aus dem Gebiete des Congo français neue Negervölker unter deutsche Oberhoheit. Wir erhalten dadurch auch einen Zuwachs an Kolonialsprachen.

Es sind meist Bantusprachen, so die Sprache der Pongwe in dem Stückchen südlich von der von uns jetzt eingeschlossenen spanischen Kolonie Spanisch-Guinea, die der Fang oder Pahouin südlich unserer seitherigen Südgrenze bis an den Sangha, die Sprache der Ubanghi am gleichnamigen Fluß und gegen den Kongo zu und die der Zwergvölker der Ukoa, Ba Yaga, M'Bongo auch Babinga genannt, welche die Urbevölkerung bilden und teils die Bantusprachen der Nachbarn, teils andere Nachbarsprachen reden.

Der grammatische Bau der Bantusprachen, ihr Präfix- und Klassensystem und ihre agglutinierenden Formen wurden von mir bereits oben beim Suahilischen auseinandergesetzt.

Dem Kafir Pluralsuffix ba entspricht in der Fan-Sprache die Silbe be; mbī der Pflanze, be bī die Pflanze.

Da die Fan'sprache die wichtigste der Sprachen von Französisch Congo ist und auch die wichtigste der an uns fallenden Gebietsteile, so will ich im nachfolgenden eine Probe der Fan'sprache mit meiner Interlinearübersetzung und freier

Übertragung geben. Der Text und eine ziemlich eng anschließende französische Übersetzung befindet sich bei V. Largeau, Encyclopédie Pahouine Congo Français. Paris. Leroux 1901. Seite 194 f. Diese Encyclopédie enthält außer Grammatik und Lexikon der Fan'sprache eine ganze Reihe hochinteressanter Artikel über Sitten und Gebräuche unsrer neuen Landsleute und mehrere Texte mit Übersetzung.

Probe der Sprache der Fan'.

Eine lustige Geschichte.

Nzām' e sië, ne é Nzām' eyo, a bo' kouma. Éñi
Nzame er unten, und er, Nzame oben, welcher reich. Dieser
esi a bo' ne bôr ābī. Ane, Nzām' eyo ā nga zô
war mit war sagend
unten welcher hatte Leute viele. Hierauf, Nzame oben er sagte

ñe na:— Me si dia ne bôr; sômngui me nsagha.
ihm: Mir nicht sind Leute; kaufe mir einen Sklaven.

Ane, ā nga toghi asôm, ā ke e ñe, ñina:—
Hierauf, er nahm das Geld, er gab es ihm, er sagt:—

Wa ke' o dighe me sôm fañ, o dighe me sôm
Du wirst gehen Du vermeide mir kaufen Mann, vermeide mir kaufen
monga; sômngui ve nsagha. Ane, mon-e-ñan' ā nga zô ñe.
Kind von Familie war sagend

Frau; kaufe nur Sklaven. Hierauf, Bruder er sagte ihm.

— É ngan' o ke nzou non' nsagha, o dighe
In der Zeit wirst gehen

— Wenn du wirst kommen ergreifen Sklaven, du vermeide ge-
so alou, o dighe so amôs; nzaghe
kommen zu sein Nacht, du vermeide gekommen zu sein Tag; komme
nzou non' nsagha.
komm' ergreifen Sklaven.

Anmerkung: Die Orthographie ist die französische des Originals, ou also = u zu sprechen usw., n' lautet wie ng, nasal, ñ ist bekanntlich das spanische Ennje und als nj zu sprechen, ebenso ġ wie gj, k wie kj. Zwei Punkte über einem Buchstaben bedeuten, daß er für sich auszusprechen ist. Also sômngui sprich sô-m-gi.

Frei.

Unten lebte der eine Nzame, oben der andere Nzame, der reiche Nzame. Der untere Nzame hatte aber viele Leute

10 kama. Sie haben also eine Art Quinärsystem, während die Bantuvölker an den Fingern in eigentümlicher Benennungsweise bis zehn zählen und ein dekadisches System haben.

Ich kann wohl diese kurzen Bemerkungen über die Sprachen unserer neuen Landsleute nicht besser schließen als mit der Übersetzung des Spruches, den ich diesem Anhang als Motto vorsetzte:

Unsre Sprache lerne, bitte,
Dann verstehst Du Volk und Sitte.



Literaturübersicht.

Allgemeines.

- F. Müller**, Grundriß der Sprachwissenschaft. Wien. Holder. 1876.
5 Bände.
- Finck**, Die Sprachstämme des Erdkreises. Aus Natur und Geisteswelt.
Bd. 267. Teubner. Leipzig. 1909.
- Finck**, Die Haupttypen des Sprachbaus. Aus Natur und Geisteswelt.
Bd. 268. Teubner. Leipzig. 1910.
- L. H. Schütz**, Die Hauptsprachen unserer Zeit. Mit zahlr. Schrift- und
Sprachproben und einer Sprachenkarte. Frankfurt a. M. St.
Goar 1910.

Das überseeische Deutschland. Die deutschen Kolonien in Wort und
Bild, Union. Deutsche Verlagsgesellschaft. Stuttgart, Berlin,
Leipzig.

Hübner's, Geographisch-statistische Tabellen aller Länder der Erde.
Frankfurt a. M. Keller. 1911.

Kürschner's Jahrbuch. Hillger Leipzig. Bd. 1912.

Illustrierter Deutscher Kolonial-Kalender von 1909 ab. Mit Unter-
stützung durch das Reichs-Kolonial-Amt, Berlin redigiert von
Major v. Strantz. Minden i. W. Köhler.

Deutscher Kolonialatlas mit illustriertem Jahrbuch. Berlin. Reimer.

*) **Archiv für das Studium deutscher Kolonialsprachen** hrsg. v. d. Direktor
des Seminars für Orientalische Sprachen Prof. Dr. E. Sachau,
Geh. Oberregierungsrat. Druck und Verlag von G. Reimer.

*) **Deutsche Kolonialsprachen.** Dietrich Reimer (Ernst Vohsen). Berlin.

*) **Lehrbücher des Seminars für Orientalische Sprachen in Berlin.** G.
Reimer.

*) **Lehrbücher Methode Gaspey-Otto-Sauer.** Groos. Heidelberg.

*) **Bibliothek der Sprachenkunde.** A. Hartleben's Verlag. Wien und
Leipzig.

**Mitteilungen des Seminars für Orientalische Sprachen an der K. Friedrich-
Wilhelms-Universität zu Berlin** herausgegeben vom Direktor Geh.
Ober-Regtrat. Prof. Dr. Sachau. Seither 14 Jahrgänge. Berlin

*) Einzelne Bände siehe unter den einzelnen Kolonien.
Schütz, Die deutschen Kolonialsprachen.

- Reimer. Ungemein reiches Material über Kolonialsprachen enthaltend.
- Zeitschrift für afrikanische Sprachen** hrsg. v. Büttner. Berlin 1888—1891.
- Zeitschrift für afrikanische und oceanische Sprachen** herausgegeben von A. Seidel.
- Zeitschrift für Kolonialsprachen** herausgegeben von C. Meinhof. Berlin seit 1910. Reimer (Vohsen).
- Koloniale Rundschau.** Herausgegeben von Prof. Westermann.
- Elolombe ya Kamerun** (Sonne von Kamerun). Illustrierte Monatschrift in Deutscher und Duala-Sprache. (1 No. Hamburg 1908.)
- Meinhof**, Grundzüge einer vergleichenden Grammatik der Bantusprachen. Berlin 1906. Dietrich Reimer (E. Vohsen).
- Meinhof**, Grundzüge einer Lautlehre der Bantusprachen. 2. Auflage. Berlin. Reimer (E. Vohsen).
- Meinhof**, Die Christianisierung der Sprachen Afrikas. Basler Missionsstudien. Heft 28. (Enthält eine Fülle interessanter Bemerkungen über deutsche Kolonialsprachen).
- Meinhof**, Die Sprachen des dunkeln Weltteils. Nachrichten über den Stand der linguistischen Forschungen in Afrika. Stuttgart 1909. Greiner u. Pfeiffer.
- Meinhof**, Die Dichtung der Afrikaner. Berlin 1911. Buchhandlung der Berliner Missionsgesellschaft.

Bei der Wichtigkeit des Arabischen für unsere afrikanischen Kolonien seien am Schluss dieser allgemeinen Übersicht noch einige Werke über Arabisch genannt.

- Harder**, Arabische Konversationsgrammatik. Methode Gaspey-Otto-Sauer. Heidelberg. Groos 1898.
- Wolff**, Arabischer Dragoman, Grammatik, Wörterbuch, Redestücke. 3. Auflage. Leipzig. Brockhaus 1883.
- Hartmann**, Arabischer Sprachführer. Konversations-Wörterbuch. Leipzig u. Wien. Bibliographisches Institut. Meyers Sprachführer.
- Manassewitsch**, Arabisch. Hartlebens Bibliothek der Sprachenkunde.
- Bezüglich der überaus umfangreichen arabischen Literatur sei auf die am Schluss dieser Literaturübersicht aufgezählten Geschichten der Weltliteratur und speziell auf Brockelmann, Geschichte der arabischen Literatur, Leipzig 1901, verwiesen.

Togo.

87 200 qkm, 1 000 000 Einwohner, 337 Deutsche.

- Mischlich**, Lehrbuch der Hausa-Sprache. Lehrbücher des Seminars für Orientalische Sprachen in Berlin Band 27. Berlin, Druck und Verlag von Georg Reimer 1911.
- Mischlich**, Wörterbuch der Hausa-Sprache I. Teil Hausa-Deutsch. 1906 ebenda als Band 20 der Seminarlehrbücher.
- Westermann**, Die Sprache der Hausa in Zentralafrika. Berlin. Reimer. 1911.

- Marré**, Die Sprache der Hausa. Bibliothek der Sprachenkunde v. Hartleben. Bd. 70. Wien.
- Seidel**, die Haussasprache. Methode Gaspey Otto Sauer. Heidelberg. Groß. 1906.
- Westermann**, Grammatik der Ewe-Sprache. Berlin 1907. Dietrich Reimer.
- Westermann**, Wörterbuch der Ewe-Sprache. Reimer. Berlin.
- Henrici**, Lehrbuch der Ephe-Sprache mit Glossar u. Karte. 1891. Band 6 der Lehrb. d. Or. Seminars. Berlin.
- Seidel**, Lehrbuch der Ewe-Sprache in Togo. Methode Gaspey-Otto-Sauer. Verlag v. Groos Heidelberg. 1906.
- Cristaller**, A Grammar of the Asante and Fante Language called Tshi. Basel 1875.
- English Tshi Dictionary** ed. by the Basel Missionary Society. Basel 1909.

Kamerun.

761 000 *) qkm, 3 500 000 Einwohner, 1132 Deutsche.

- Seidel**, Die Duala-Sprache in Kamerun. Systematisches Wörterverzeichnis und Einführung in die Grammatik. Methode Gaspey-Otto-Sauer. Groos. Heidelberg 1904.
- Nekes**, Lehrbuch der Jaundesprache. Bd. 26 der Lehrbücher des Seminars für Oriental. Sprachen zu Berlin. 1911.
- Westermann**, Handbuch der Ful-Sprache. Wörterbuch, Grammatik, Übungen und Texte. Reimer. Berlin.
- Steane & Sembritzki**, Kleine Fullah-Grammatik. Archiv f. das Studium Deutscher Kolonialsprachen. Bd. 7. Reimer. 1909.
- Largeau**, Encyclopédie Pahouine. Congo Français. Éléments de grammaire et dictionnaire français-pahouin. Paris. Leroux. 1901.
- Cottes**, La Mission Cotte au Sud-Cameroun. Paris. Leroux. 1901.

*) Einschliesslich der jüngsten Gebietserweiterung, während die Einwohnerzahlen sich noch auf das alte Kamerun beziehen.

Deutsch-Südwestafrika.

835 100 qkm, 200 000 Einwohner, 10 226 Deutsche.

- Meinhof**, Lehrbuch der Nama-Sprache. Bd. 23 der Lehrbücher des Orientalischen Seminars. Berlin. Reimer. 1909.
- Seidel**, Praktische Grammatik der Hauptsprachen Deutsch-Südwestafrikas (1. Nama, 2. Otjherero, 3. Oshindonga). Wien. Hartleben Bd. 37.
- Planert**, Handbuch der Nama-Sprache in Deutsch-Südwestafrika. Berlin 1905. Dietr. Reimer.
- Hegner**, Buchstabier- und Lesebüchlein der Nama-Sprache. 2 Tle. Gütersloh 1907—1908.
- Meinhof**, Die Sprache der Herero in Deutsch-Südwestafrika. Berlin. 1909. Reimer. (Deutsche Kolonialsprachen 1.)

4*

- Viehe**, Herero-Grammatik. Bd. 16 der Lehrb. d. Orient Seminars. Berlin. 1897.
- Brincker**, Lehrbuch des Oshikuanjama. Bd. 8 der Lehrb. d. Orient. Seminars Berlin. 1891.
- Tönjes**, Lehrbuch der Ovambosprache Osinkuanjama. Bd. 24 d. Lehrbücher des Orient. Seminars. Berlin. Reimer. 1910.
- Tönjes**, Wörterbuch der Ovambosprache. Bd. 25 der Lehrb. d. Orient. Sem. Berlin. 1910.

Deutsch-Ostafrika.

995 000 qkm, 10 000 000 Einwohner, 2703 Deutsche.

- v. Saint Paul-Illaire**, Suaheli-Handbuch. Bd. 2 der Lehrb. d. Or. Sem. Berlin 1890.
- Seidel**, Suahili Konversations-Grammatik. Methode Gaspey-Otto-Sauer. Groos. Heidelberg. 1900.
- Seidel**, Systematisches Wörterbuch der Suahilisprache in Deutsch-Ost-Afrika. Heidelberg. Groos. 1902.
- Velten**, Praktische Suaheli-Grammatik. 2. Aufl. Berlin. Baensch. 1905.
- Velten**, Suaheli-Wörterbuch I. Suaheli-Deutsch (529 Seiten) Berlin. 1910. Selbstverlag Brückenallee 35.
- Velten**, Taschenwörterbuch der Suaheli-Sprache, Suaheli-Deutsch u. Deutsch-Suaheli nebst Skizze der Grammatik, ebenda, 1911.
- Velten**, Desturi za Wasuaheli etc. Göttingen. Vandenhoeck u. Ruprecht. 1903.
- Velten**, Sitten u. Gebräuche der Suaheli. Übersetzung des vorigen, ebenda. 1903.
- Velten**, Satari za Suaheli und Übersetzung, ebenda. 1901.
- Velten**, Praktische Anleitung zur Erlernung der arabischen Schrift der Suaheli, ebenda. 1901.
- Büttner**, Suaheli-Schriftstücke in arabischer Schrift, mit lat. Schrift umschrieben, übersetzt und erklärt. Lehrb. d. Sem. f. Or. Spr. Berlin. 1892.
- Velten**, Suaheli-Märchen. Bd. 18 der Lehrb. d. Sem. f. Or. Spr. Berlin. 1898.
- Velten** Grammatik und Wörterbuch des Kinyamwezi (Deutsch-Ostafrika). Göttingen, Vandenhoeck u Ruprecht. 1911.
- Wolff**, Grammatik der Kinga-Sprache (Deutsch-Ostafrika, Nyassagebiet) nebst Texten und Wörterverzeichnis. Bd. 3 des Archivs f. das Studium deutscher Kolonialsprachen. Berlin. Reimer. 1905.
- Hendle**, Die Sprache der Wapogoro (Deutsch-Ostafrika) nebst Wörterbuch. Bd. 6 des Archivs. Berlin 1907.
- Kotz**, Grammatik des Chasu in Deutsch-Ostafrika (Pare-Gebirge). Bd. 10 des Archivs. Berlin. 1909.
- Raum**, Versuch eines Grammatik des Dschagga-Sprache (Moschi-Dialekt). Bd. 11 des Archivs. Berlin 1909.

Deutsch-Neuguinea.

(Kaiser-Wilhelmsland, Bismarck-Archipel, Karolinen, Palau-Inseln, Marianen, Marshallinseln).

Kaiser Wilhelmsland 181 650 qkm, 110 000 Einw.; Bismarckarchipel und Salomonsinseln 57 100 qkm, 250 000 Einw. Zusammen 474 Deutsche. Marshallinseln 4059 qkm, 15 000 Einw.; Karolinen-, Marianen- und Palau-Inseln 2076 qkm, 44 000 Einw. Zusammen 185 Deutsche.

Schellong, Die Jabim-Sprache der Finschhafener Gegend. Leipzig. Heitz.

Hanke, Grammatik der Bongu-Sprache (Astrolabebai, Kaiser-Wilhelmsland). Bd. 8 des Archivs usw. Reimer. Berlin 1909.

Costantini, Theoretisch-praktischer Lehrgang der neu-pommerschen Sprache (Bismarck-Archipel) nebst Wörterbuch. Archiv usw. Bd. 5. Berlin. Reimer.

Peckel, Grammatik der Neu-Mecklenburgischen Sprache, speziell der Pala-Sprache. Bd. 9 des Archivs. Berlin. Reimer. 1909.

Fritz, Chamorro-Wörterbuch. (Marianen). Archiv. Bd. 2. Berlin. Reimer.

Erdland, Wörterbuch und Grammatik der Marshall-Sprache. Archiv. Bd. 4. Berlin. Reimer. 1906.

Samoa-Inseln.

(2572 qkm, 37 000 Einw., 292 Deutsche.)

Neffgen, Grammatik der Samoanischen Sprache. Hartlebens Bibl. d. Sprachenkunde. Bd. 79. Wien.

Neffgen, Deutsch-Samoanisches Konversationsbuch. Leipzig. Ficker. 1904.

Funk, Kurze Anleitung zum Verständnis der samoanischen Sprache. Berlin. Mittler u. Sohn 1893.

Stuebel, Sammlung samoanischer Texte mit deutscher Übersetzung hrsg. v. R. F. W. Müller. Berlin. Reimer 1896. (Veröff. d. Kgl. Museums f. Völkerkunde).

Kiautschou.

501 qkm, 169 120 Einwohner, 3806 Deutsche.

Seidel, Chinesische Konversationsgrammatik. Methode Gaspey-Otto-Sauer. Groos. Heidelberg. 1901.

Deutsch-Chinesisches Handwörterbuch mit besonderer Berücksichtigung der Schantung-Sprache. Herausgegeben von Mitgliedern der Katholischen Mission Süd-Schantung. Jentschoufu. 1906. 1907.

Arendt, Einführung in die Nordchinesische Umgangssprache. Bd. 12 der Lehrbücher des Oriental. Seminars Berlin. 1894.

Arendt, Handbuch der Nordchinesischen Umgangssprache. Berlin 1891. Bd. 7 der Lehrbücher des Oriental. Seminars.

Forke, Yamen und Presse. Handbuch der neuchinesischen Schriftsprache. Bd. 21 der Lehrb. d. Or. Sem. Berlin. 1911.

Bezüglich der äusserst umfangreichen chinesischen Literatur sei auf nachfolgende Werke verwiesen: Grube, Geschichte der chinesischen Literatur. Leipzig 1902 und die Geschichten der Weltliteratur von Scherr, Baumgartner, Karpeles, Hauser und Busse. Ferner auf die Übersichten in des Verfassers „Hauptsprachen unserer Zeit, Verlag J. St. Goar 1910“ und „Die hohe Lehre des Confucius ebenda 1909“. Schliesslich sei der Leser auch auf die interessante Darstellung der älteren chinesischen Philosophie in Dr. Bönner's soeben erschienenem Buche: „Alte asiatische Gedankenkreise. Berlin-Steglitz. Selbstverlag des Verfassers Dr. Bönner, Peschkestr. 9, aufmerksam gemacht.

Von demselben Verfasser erschien früher ebenfalls im **Verlag von J. St. Goar, Frankfurt a. M.** 1909:

Die Hohe Lehre des Confucius

oder

Die Kunst, weise zu regieren.

Ein Beitrag zur Kenntnis der Sprache und Kultur Chinas von **Dr. Ludwig Harald Schütz**, Mitglied der Anthropologischen Gesellschaft zu Frankfurt a/M. Mit dem chinesischen Text des *Ta⁴Hsió²* und Reproduktionen von Bildern Helmans nach den chinesischen Originalen des P. Amyot.

64 Seiten Groß-Oktav mit neun Bildern und einem Kärtchen.

Preis steif brosch. **Mk. 3.—**, eleg. geb. **Mk. 4.—**.

Über den Inhalt dieses Buches geben Auskunft nachstehende Prefläußerungen:

Didaskalia vom 16. Dezember 1909 (Beiblatt der Frankfurter Nachrichten). (:) Die vornehm ausgestattete Monographie, welche bereits von hervorragenden Autoritäten des In- und Auslandes sehr günstig beurteilt wurde, enthält eine Skizze des Lebens des chinesischen großen Philosophen Confucius mit einer Karte seiner Heimat und einer größeren Zahl wohlgelungener Reproduktionen ursprünglich chinesischer Bilder, die Ereignisse aus dem sagenumwobenen Leben des chinesischen Religionsstifters schildern. Ferner: Aussprüche des Confucius, ausgezogen aus den chinesischen Klassikern, Studien über die mongolische Rasse, über die Herkunft der Chinesen, die Kultur Chinas vor Confucius und die Beziehungen Chinas zu Europa. Es folgt: Eine kurze, aber klare Einführung in die chinesische Sprache und die philosophisch so interessante Schrift. Den Schluß und das Ziel der Monographie bildet eine Neuausgabe des auf Confucius inhaltlich zurückzuführenden von seiner Schule redigierten klassischen Werkes *Ta⁴Hsió²* oder „die Hohe Lehre“, enthaltend das allein behandelte klassische Hauptkapitel in zweifacher Ausgabe mit chinesischer Schrift sowie mit Umschreibung der Aussprache durch lateinische Lettern, ferner ältere lateinische Übersetzung, wortgetreue deutsche Wiedergabe des Originals und eine freie Übertragung in deutsche Verse. Die Anordnung ist so getroffen, daß das Buch von rückwärts aufgeschlagen genau den Charakter des chinesischen Buches wiedergibt. Das kleine Werk ist in erster Linie für diejenigen allgemein Gebildeten bestimmt, welche sich ohne beträchtlichen Zeitaufwand einen Einblick in das Wesen der chinesischen Denkweise, Sprache und Schrift verschaffen möchten, doch wird es auch dem Fachmann manches ihm bis dahin weniger Zugängliche bieten.

Frankfurter Zeitung Nr. 271. 1909. Bei dem stark erwachten Interesse für China ist es heutzutage ein dankenswertes Unternehmen,

Verlag von J. St. Goar, Frankfurt a. M.

die Gebildeten gewissermaßen wie an einer Stichprobe mit der eigentümlichen Struktur des chinesischen Denkens und zugleich mit den Sätzen ihrer klassischen Staatsphilosophie bekannt zu machen. Dieser Aufgabe dient ein soeben (im Verlage J. St. Goar, Frankfurt) erschienenenes Buch von Dr. Ludwig Harald Schütz, „die Hohe Lehre des Confucius“. Ein sehr dankenswerter Versuch, zum erstenmal die Kenntnis dieser chinesischen Dinge aus dem Kreis der Fachgelehrten in die Laienwelt zu tragen.

Dr. A. P.

Bibliographia phonetica Nr. 11. 1909. Das Werk trägt als Nebentitel: Ein Beitrag zur Kenntnis der Sprache und Kultur Chinas. Dem Verfasser ist es vollständig gelungen, ein klares, gemeinverständlich Werk über einen Gegenstand zu schreiben, der sonst für Laien nicht besonders leicht ist. Was aber den Theoretiker in hohem Maße interessieren wird, das sind die Abschnitte: Die chinesische Sprache, die vier Betonungen, die chinesische Schrift: die chinesischen Klassenhäupter nach Kategorien geordnet, zusammengesetzte Schriftzeichen (S. 33—43). Sie zeigen, welche Fülle von interessanten und wertvollen phonetischen Problemen das Chinesische aufzuweisen hat.

Dr. G. Panconcelli-Calzia.

Mathematisch-Naturwissenschaftliche Blätter. Berlin, Sommer 1910. Der Verfasser hat sich eine ausgebreitete Kenntnis besonders asiatischer Sprachen erworben. Eine Frucht seiner Tätigkeit ist das vorliegende Buch, das in chinesischem Urtext, in ganz wörtlicher und in einer gut lesbaren freien Übersetzung die Hohe Lehre des Confucius über die Kunst, weise zu regieren, bringt. Es finden sich da eine Menge moralpädagogisch beachtenswerter Bemerkungen:

Vom Himmelssohn, dem Kaiser, bis herab zum Arbeitsmann Fang, wer das Ziel erreichen will, mit Selbsterziehung an.

Außer dem Hohen Lied bringt der Verfasser in einem besonderen Abschnitt Worte von Confucius und über ihn aus anderen Stellen.

Des weiteren bringt das Buch viele kulturgeschichtliche Erörterungen und eine recht einleuchtende Darstellung der Prinzipien der chinesischen Sprache.

W. Lorey.

Hagener Zeitung vom 21. Dezember 1909. Die altchinesische Kultur findet eine treffliche Beleuchtung durch das ebenso gelehrte wie leichtverständliche Werk: Dr. Ludwig Harald Schütz: Die Hohe Lehre des Confucius. Frankfurt a. M. 1909. Das vorliegende Werk ist eine Ausgabe eines der berühmtesten Bücher des chinesischen Morallehrers und Philosophen, der gewissermaßen unser Landsmann geworden ist, da er in dem deutschen „Pachtgebiete“ geboren wurde in demselben 6. Jahrhundert v. Chr., in welchem Kyros das persische Weltreich gründete und ein indischer Prinz die Religion des Budha stiftete, der noch jetzt Hunderte von Millionen Gläubiger an-

hängen; während in Griechenland der Gesetzgeber Solon und der Philosoph Pythagoras ihren hohen Einfluß auf die Kultur der Menschheit ausübten. Das Büchlein des Confucius verfolgt die Idee, daß die Menschen nur durch Selbsterkenntnis zu höherer Moral gelangen und aus der Moral der Einzelfamilien die Wahlordnung des Staates erwächst. Es ist auch eine altgriechische Lehre, die jedem, der das delphische Orakel betrat, durch die Inschrift „Erkenne dich selbst“ eingepägt wurde. Auf diese Selbsterkenntnis suchte auch Sokrates hinzuwirken, der etwa 80 Jahre nach Confucius geboren wurde. Viele Anregung hatte Kung-fu-tse durch den 50 Jahre älteren Lao-tse erhalten, dessen Moral in dem Satze gipfelte: „Vergilt Feindschaft mit Güte“.

Das Buch ist geschmückt durch eine Reihe Vollbilder, ebenfalls in Quart, nach chinesischen Originalen von Helman. Auch hierin wirkt das Buch erlösend! Wir sind gewohnt, in den chinesischen Malereien Stilisierungen vorzufinden, die eher an Einwohner und Verhältnisse auf dem Planeten Mars zu erinnern scheinen, als an die Wirklichkeit. Hier finden wir auch diese Bilder „übersetzt“, d. h. in verständliche, dem Leben entsprechende Darstellungen umgesetzt, wie sie die Photographie, die große Lehrmeisterin der bildlichen Darstellung lehrt. Erinnert doch eins der beiden Bilder von Kung-fu-tse (Confucius) lebhaft an Sokrates, der ja auch geistig dem chinesischen Moralisten so verwandt war.

Ich möchte das Buch für das Studium wirklich Strebsamer dringend empfehlen.

Hagen, den 20. Dezember 1909.

Prof. Dr. J. H. Heinr. Schmidl.

Die Umschau. 5. Februar 1910. Die Hohe Lehre des Confucius. Von Dr. L. H. Schütz. Verlag von J. St. Goar-Frankfurt a. M. 1909.

Der Verfasser gibt in dem Werk eine Darstellung des Lebens und der Lehre des Confucius, des chinesischen Religionsstifters; ihm schließen sich Gedanken über die mongolische Rasse, die Herkunft der Chinesen, die chinesische Sprache und Schrift an.

Namhafte Autoritäten, wie Prof. Eucken, der China-Missionar Flad, Prof. Dr. v. Fritsche, der frühere langjährige Leiter der Sternwarte in Peking, ja selbst der Vizekönig von Schantung, haben sich sehr anerkennend über das Werk ausgesprochen.

Asien. Organ der Deutsch-Asiatischen Gesellschaft, 1910 Mai, Nr. 8, IX. Jahrgang. Der Verfasser sagt im Vorwort seines mit ausgezeichneten Reproduktionen alter Stiche und Zeichnungen ausgestatteten Werkes: „Ein dreifacher Wolkenschleier ruht über der Philosophie des chinesischen Religionsstifters Confucius: der Schleier der Zeit, denn Confucius lebte im fünften Jahrhundert vor Christi Geburt, der Schleier der geographischen Entfernung, die uns von dem Lande der Mitte trennt, und der Schleier, der sich zwischen die Anschauungen zweier Rassen schob, die, wenn auch ursprünglich wohl aus einer Wurzel hervorgehend, doch seit Jahrtausenden durch viele körperliche und

geistige Merkmale getrennt wurden, wie es bei der arischen und der gelben Rasse der Fall war, die sich heute in Schrift und Sprache völlig fremd gegenübersteht.“ Der Verfasser lüftet in kurzer, übersichtlicher Darstellung diese drei Schleier; er stattet den Leser klar und kurz mit dem Rüstzeug aus, das ihn das Gegebene verstehen läßt. Die Abschnitte über die chinesische Schrift, ihre Betonungen und Schematisierungen geben höchst überraschende und interessante Einblicke in die Denkart und Weseneigenheiten nicht nur der Sprache, sondern auch des Volkes selbst.

Xenien, Jahrgang 1910 Heft Nr. 4. Trotz allem Interesse, das sich jetzt immer mehr für die ostasiatischen Kulturen und Literaturen vergrößert, steht es doch noch sehr schlecht bei uns mit zuverlässiger Übersetzung der klassischen Bücher. Für Indien ist schon viel getan worden, wenn auch nicht annähernd soviel wie in englischer Sprache, für China aber sieht es weniger gut aus. Unsere Sinologen liefern ausgezeichnete Werke über die chinesische Literatur, aber brauchbare Textverdeutschungen geben sie uns viel zu selten. Eine Ausnahme bilden die Werke von Victor von Strauß, Plath und Faber. Gegenüber dem massenhaften Material, das eine handliche Bearbeitung allerdings sehr erschwert, reicht das aber noch lange nicht. So ist auch vorliegendes Werk ein höchst willkommener Beitrag zur Kenntnis der Lehre des Confucius, umso mehr, da wir hier nicht auf subjektive Äußerungen über den Gegenstand beschränkt sind, sondern von Schütz in den Wortlaut der Texte, ja mitten in die Werkstatt der chinesischen Schreibweise eingeführt werden. Streiflichter fallen auf ethnologische, kulturelle und historische Fragen und besonders liegt die „Hohe Lehre“, das Ta Hiso des Kung-fu-tse, in genauer Transkription und Verdeutschung vor. Ein ausgezeichnete Druck und zahlreiche Textillustrationen, Karten, Nachweise usw. erhöhen den Wert des trefflichen Werkchens.

Dr. Thassilo v. Scheffer.

Dr. Blochs Oesterreichische Wochenschrift, Nr. 11 Jahrg. XXVII. Wien den 18. März 1910. Mit verschwenderischer Pracht und ausführlichen Schilderungen chinesischen Wesens und Schrifttums wird diese Perle orientalischer Weisheit in den deutschen Leserkreis eingeführt. Unter den Stimmen über China kommt auch Jesaja 49, 12 zu Worte.

Anthropos. Internationale Zeitschrift für Völker- und Sprachkunde. Herausgeber Prof. P. Schmidt, S. V. D. Wien, Bd. V, 1910, Heft 4 (Gekürzt). Der Verfasser will, wie der Nebentitel es angibt, einen „Beitrag zur Kenntnis der Sprache und Kultur Chinas“ liefern. In einer reich ausgestatteten Monographie bietet er uns deshalb zunächst eine Skizze des Lebens des chinesischen Philosophen Confucius mit einer Karte seiner Heimat und einer Anzahl wohlgelungener Reproduktionen ursprünglich chinesischer Bilder, die verschiedene Ereignisse aus dem Leben dieser für China so bedeutenden Persönlichkeit schildern. Ferner: Aussprüche des Confucius und über ihn, ausgezogen aus den



Helmann, sculp.

Probekbild aus „Schütz, Die Hohe Lehre des Confucius“.

chinesischen Klassikern, kurze, zusammenfassende Darstellung der bisherigen Forschungen über die mongolische Rasse, über die Herkunft der Chinesen, die Kultur Chinas vor Confuzius und die Beziehungen zu Europa. Nach einer kurzen Einführung in die chinesische Sprache und Schrift bildet den Schluß und das Ziel der Monographie die Neuausgabe — in vierfacher Form — des wahrscheinlich von einem Schüler des Confuzius herausgegebenen, aber inhaltlich auf Confuzius zurückgehenden klassischen Werkes Ta Hsio; und zwar der Text in neuer Transkription (z. B. Arendt) mit wortgetreuer deutscher Wiedergabe des Originalen und freier Übertragung in deutsche Verse, darauf derselbe Text in der Transkription und Übersetzung von Bayer (Museum sinicum), schließlich der chinesische Text, wieder doppelt: Nach der Shanghaier Ausgabe des Sešu und nach Bayers Museum Sinicum.

In dem einleitenden Teile ist es dem Verfasser recht gut gelungen, die bisherigen Ergebnisse der Sinologie über die genannten Themata in klarer und gemeinverständlicher Weise zusammen zu fassen.

P. Franz Biallas, S. V. D.—St. Gabriel, Mödling.

Revue de l'histoire des religions. Paris 1910. pag. 248. (Gekürzt.) Dans cette brochure d'une très belle typographie l'auteur, d'après sa préface, s'est proposé de dissiper les nuages qui enveloppent encore pour le grand public Confucius et la civilisation chinoise.

Il fait graviter toutes ses remarques autour du premier chapitre du „Ta Hio“ ou la „Grande Etude“ dont il donne, outre le texte chinois d'après le Museum Sinicum de Bayer, le texte avec commentaire de l'édition de Chang-hai. Le choix du „Ta Hio“ est excellent, car cet oeuvre renferme la substance des principes de morale sociale de Confucius.

C. Blanchet.

Außerdem erschienen glänzende Besprechungen in dem **Tagblatt für Nordchina, Tientsin**, den 20. Oktober 1909, sowie dem **China-Boten, Tientsin-Peking**, vom 25. Oktober 1909, und vielen anderen Zeitschriften. In der Zeitschrift Hsieh Ho Pao Nr. 47 u. 48 des Jahrgange 1911 erschien eine ausführliche anerkennende Besprechung in chinesischer Sprache.

Umstehend als Probe der Illustrationen die Abbildung, wie Confucius, umgeben von seinen Schülern vor einem Altar kniet, auf welchem die von ihm redigierten sechs klassischen Schriften liegen.

Im gleichen **Verlage von J. St. Goar** erschien vom selben Verfasser im Jahre 1910 das Werk:

Die Hauptsprachen unserer Zeit

Mit einer Einleitung: „Die wichtigsten Sprachen der Vergangenheit“ sowie mit zahlreichen Schrift- und Sprachproben und einer Sprachkarte von **Dr. Ludwig Harald Schütz**, Mitglied der Gesellschaften für Anthropologie, Ethnologie u. Urgeschichte zu Berlin und Frankfurt a. M., sowie der Deutsch-Asiatischen Gesellschaft. Mit ausführlichen Registern. IX, 226 Seiten. Gr.-8°. Mit zahlreichen kunstvollen eigens für das Werk angefertigten Initialen. Preis in geschmackvollem Einband, mit einer Abbildung der Myronischen Athena, gebunden 6 Mark.



Der Verfasser bringt in dem vorliegenden Buch einen Teil der vor einem gewählten Publikum im Laufe der letzten Jahre gehaltenen Vorträge über vergleichende Sprachwissenschaft.



Es ist nicht ein trockenes nach Klassen geordnetes Sprachen-Herbarium, sondern eher ein auf dem weiten Gefilde des Sprachgebietes gesammelter Blumenstrauss, der allerdings eine überraschende Reichhaltigkeit von anziehenden Formen in sich birgt.

Über zweihundert Sprachen werden in den Kreis der Betrachtung gezogen, wobei zahlreiche Sprach- und Schriftproben, die grossen Teils Perlen der Weltliteratur bringen, zur Erläuterung dienen. Das Buch wird

nicht nur solchen Lesern, die sich bisher noch verhältnismässig wenig mit Sprach- und Literaturstudien beschäftigten, sowohl zum Studium wie als Nachschlagebuch von grossem Wert sein, sondern auch allen denen, die sich bereits mit umfassenderen Sprachstudien befassen, z. B. den Besitzern der Lehrbücher des Orientalischen Seminars oder der Porta linguarum Orientalium, resp. der Lehrbücher Gaspey-Otto-Sauer oder der Sammlung Hartleben usw.



uch bietet es eine wertvolle Ergänzung denjenigen Bücherfreunden, die sich zwar im Besitze einer oder der anderen Weltliteratur (Scherr, Karpeles, Baumgartner-Hauser, Busse usw.) befinden, nun aber auch gern einiges über den Charakter der dort erwähnten Sprachen erfahren möchten. Willkommen dürfte gar manchem die beigegebene Sprachenkarte sein.



chliesslich sei nicht unerwähnt, dass die künstlerische Ausstattung des Buches mit geschmackvollem Einband, den die Myronische Athena schmückt, sowie mit eigens für das Werk angefertigten Initialen (wovon Proben im vorliegenden Prospekt) dasselbe zu einem Festgeschenk sehr geeignet erscheinen lassen.

Umstehend als Schrift- und Sprachprobe ein japanischer Sinnspruch nebst Transkription und Übersetzung.

Aus den zahlreichen günstigen Besprechungen bringen wir nachstehend einige im Auszug:

General-Anzeiger der Stadt Frankfurt a. M. Nr. 286, Mittwoch, den 7. Dezember 1910. Vor einiger Zeit besprachen wir an dieser Stelle die hübsche und nach mehr als einer Seite hin lehrreiche Veröffentlichung von Dr. Ludwig Harald Schütz über die Staatslehre des Confucius, deren Kern jede Weltverbesserung abhängig macht von Selbstverbesserung. Heute liegt uns wieder eine nicht so sehr umfang- wie inhaltsreiche Veröffentlichung desselben Gelehrten vor unter dem Titel: Die

Verlag von J. St. Goar, Frankfurt a. M.

Eine der japanischen Sprachproben als
Probe von „Schütz, Die Hauptsprachen unserer Zeit“.

Japanisches Gedicht von Motoori Norinaga (1730—1810).
Für den Verfasser geschrieben von Herrn Ikawa Kiyoshi aus Kioto.

京都

井川

清

島の人を問ふ
天知心を
旭子ほよ桜花

Mr. Ludwig Harala Schütz
为之译
井川清

Transkription und Übersetzung.

Schiki-schima no Yamato kokoro wo hito towaba:
Vier Jahreszeiten-Insel von Japan Herz das ein Mensch erfrag
asahi ni niou yamasakurabana.
Morgensonne in duftet Bergkirschblüte.

Frei:

Man frug: „Wem gleicht wohl Herz und Sinn
Des Manns von Yamato?
Nur eine holde Bergkirschblüte
Im Glanz der Sonne duftet so.

Hauptsprachen unserer Zeit. Es ist so recht ein Buch für universell angelegte Gemüter, gewissermaßen in einem Sprachenpanorama ziehen die Völker der Erde an unserem geistigen Auge vorüber, wir erhaschen einen flüchtigen und doch rätselreichen Blick in die Seele der Völker und da bei allen Literaturproben eine Übersetzung beigelegt ist, so können wir auch alte, fast abgestorbene Spracherinnerungen wieder auffrischen. Die fabelhafte Gelehrsamkeit des Verfassers weiß uns auf Gebieten zu überraschen, die dem an sich schon ungeheuren Bereich der Sprachen der Erde ferne zu liegen scheinen. Nehmen wir z. B. die Poesie der Technik. Wer aber technischen Poesieen weniger Geschmack abgewinnen kann, dem bietet das Buch aus den verschiedenen Literaturen wahre Perlen der Liebeslyrik, fast jede Seite, die man aufschlägt, gibt der Wißbegierde Nahrung.

Weser-Zeitung. Bremen. Dienstag, 13. Dezember 1910 Nr. 23043, 2. Morgenausgabe.

Da ein populäres Werk von der Art des vorliegenden nicht vorhanden ist, kann man mit Recht behaupten, daß es eine vorhandene Lücke ausfüllt. Bei Schütz wird jede Sprache so behandelt, daß zuerst von ihrem Verwandtschaftsverhältnis zu anderen die Rede ist, dann charakteristische Merkmale über ihre Laute und Formen, sowie über ihre schriftliche Ausdrucksweise geliefert werden, worauf geschickt gewählte, oft Perlen der Weltliteratur darstellende Textproben folgen, im Original und in Umschrift mit erst wörtlicher, dann freier und gelegentlich poetischer Übertragung ins Deutsche. Es kann das Werk daher gleichzeitig auch als eine Ergänzung der vorhandenen Weltliteraturgeschichte angesehen werden. Natürlich soll das nur 226 Seiten umfassende Buch nicht das Erlernen der zahlreichen Weltsprachen sondern nur einen orientierenden Überblick über sie und einen Einblick in die Eigenart jeder einzelnen bezwecken. Es fehlt aber auch nicht an allerlei nützlichen Winken, für diejenigen, die sich mit einer Sprache eingehender zu befassen wünschen. Drum sei es nochmals allen denen, die sich für Sprache, Literatur, Geographie und Völkerkunde interessieren, auf das wärmste empfohlen.

Prof. Dr. O. Hennicke.

Literaturblatt der Frankfurter Zeitung, Sonntag, 18. Dezember 1910. Nr. 349.

Das Buch von Dr. Schütz erinnert uns an den Mithridates von Adelung und ähnliche encyklopädische Werke, die stofflich viel umfangreicher waren aber dafür nicht den Vorzug hatten, den Leser ebenso bequem zu unterhalten, wie dieses. Auch boten jene mit den Sprachproben nicht auch Schriftproben, wie es hier der Fall ist. Nach Notizen über die Sprachen der Vergangenheit gibt Schütz eine Übersicht aller wichtigeren Sprachen der Welt, die heute gesprochen werden. Zunächst derjenigen Europas und Asiens, und zwar läßt er sie

nach der Zahl der Menschen, die sie sprechen, aufeinander folgen, so daß Chinesisch den Reigen eröffnet, dem nun Englisch, Hindustani, Deutsch, Russisch, Französisch, Japanisch, Spanisch usw. sich anschließen. Andere Sprachen verwandten Stammes werden diesen meistgesprochenen Sprachen je beigegeben, so dem Deutschen einige germanische, dem Russischen einige slavische . . . In ähnlicher Weise werden nachher die afrikanischen, amerikanischen und australischen Sprachen behandelt. Bei der einzelnen Sprache charakterisiert der Verfasser kurz die Aussprache und Schreibung und gibt aus ihrer prosaischen oder poetischen Literatur Beispiele, die oft gut gewählt sind und einen Einblick in das Eigenleben des betr. Sprachvolks gestatten. Dahin gehören z. B. das Chinesische Wusun-Lied mit kalligraphischem Text, das hübsche rumänische Gedicht Rodika, das Carmen Sylva übersetzt hat, und manche andere. Bemerkenswert sind die Mitteilungen über die Zigeunersprache. Zigeunerkinder in der Nähe Frankfurts zählten so: jek, dui, tri, schta, pandsch, scho, ehta, ochto, ennea, dehsch, Wörter, die meist indischen Ursprungs, oder zum Teil wie das griechische ennea auf der Wanderung nach Europa übernommen worden sind. Der letzte Abschnitt handelt von den Sprachen der Wissenschaft und Kunst und den neuesten Kunstsprachen. Der Verlag hat es an einer geschmackvollen Ausstattung nicht fehlen lassen, hübsch sind die zahlreichen Vignetten mit den Bildnissen berühmter Autoren und sehr deutlich geprägt die fremden Schriftzeichen. Gebildeten Laien, die ein Bild von der Mannigfaltigkeit der Sprachen zu erhalten wünschen, wird das anmutige Buch auf dem Weihnachtstisch willkommen sein.

c.

Leipziger Tageblatt, Sonnabend, den 10. Dezember 1910. Nr. 340, Jahrgang 104. Der Verfasser, dessen im Vorjahre erschienene sinologische Studie betitelt „die hohe Lehre des Konfucius“, die freundlichste Aufnahme in weiten Kreisen fand, füllt durch vorstehendes Werk eine wesentliche Lücke in unserer Literatur aus. Dem Leser werden im Hauptteile der vorliegenden anschaulichen Darstellung die 12 in der Gegenwart am meisten verbreiteten Sprachen ihrem Charakter nach geschildert und durch Texte, die größtenteils Perlen der Weltliteratur bringen, in Originalschrift, Umschrift und Übersetzung erläutert, nachdem vorher in einem Rückblick auf die Vergangenheit die Sprachen Griechisch, Lateinisch, Hebräisch, Egyptisch und Assyrisch unter Vorlage interessanter Schriftproben mit Übersetzung besprochen wurden. Die Vorführung einer großen Zahl weniger verbreiteter Sprachen unserer Zeit vervollständigt die Darstellung. Das allgemeinverständliche, vornehm ausgestattete Buch dürfte nicht nur bei den Gelehrten, sondern auch bei den übrigen Gebildeten sich bald viele Freunde erwerben. Es sei besonders als Festgabe bestens empfohlen.

Deutsche geographische Blätter. Das Unternehmen, die Hauptsprachen unserer Zeit nach den im Titel angedeuteten Gesichtspunkten darzustellen, wird, so schwer es ist, bei Vielen Anklang finden. Wie mancher interessiert sich sozusagen in seinen Mußestunden für die verschiedenen Sprachen der Erde; andere weist wieder Fähigkeit und Beruf dahin. Aber gerade für die Kenntnis der Sprachen ist die vorhandene Literatur recht mangelhaft, wenn es nicht gerade darauf ankommt, die rein fachmäßigen Werke zu studieren. Für diese und andere Zwecke ist das jüngst erschienene Schütz'sche Buch ein sehr bequemes und zweckmäßiges Hilfsmittel. . . . Über jede der wichtigeren Sprachen werden Mitteilungen gemacht, nicht nur hinsichtlich der Zahl der sie Gebrauchenden und die geographische Verbreitung, sondern auch über die Aussprache, die grammatischen Merkmale, die Schrift usw. Endlich werden kürzere oder längere Sprachproben mitgeteilt und zwar diese, wo es nötig erschien, in deutscher Übersetzung. Auf diese Weise erscheint das Buch zugleich als eine Literaturgeschichte in nuce. Für den Geographen dürften diejenigen Abschnitte das meiste Interesse bieten, in denen die außereuropäischen Völker behandelt werden und in dieser Beziehung dürfte sich das Buch als eine notwendige Ergänzung zur Völkerkunde, somit auch als unentbehrliches Erfordernis für jede Bibliothek erweisen.

Literarische Beilage zur Augsburger Postzeitung. Nr. 1, 6. Januar 1911, in dem Abschnitt „Aus der anthropologischen Literatur. Von Universitätsprofessor Dr. F. Birkner, München“. Zur Abgrenzung der menschlichen Rassen ist außer den körperlichen und kulturellen Eigentümlichkeiten auch die Sprache ein wichtiges Hilfsmittel, und jeder Anthropologe und Ethnologe muß sich wenigstens mit den Hauptergebnissen der Linguistik bekannt machen, muß die Grundlagen, Ähnlichkeiten und Verschiedenheiten kennen zu lernen suchen. Es wird deshalb jeder, der sich mit der trockenen Wissenschaft der Linguistik zu beschäftigen hat, die vorliegende Sammlung von Proben der wichtigsten Sprachen von Dr. L. H. Schütz begrüßen, in welcher über 200 lebende Sprachen in Form von Sprach- und Schriftproben dem Leser vorgeführt werden.

Unterhaltungsbeilage der Täglichen Rundschau. Dienstag, den 17. Januar 1911. 31. Jahrgang Nr. 14, Berlin. Die Aufgabe, die Dr. Schütz sich gestellt hat, den Leser die hauptsächlichsten Sprachen kennen zu lehren, welche auf der Erde heutigen Tages gesprochen werden, ist eine sehr große. Doch der Zweifel, ob sie auf 226 Seiten irgendwie ersprießlich gelöst werden könnte, schwindet bald beim Vertiefen in den Band, der die Philologie von der liebenswürdigsten Weise zu zeigen weiß. In einer kurzen Einleitung wird der Aufbau und die Art der Sprachen der Vergangenheit klar und übersichtlich dargestellt und dann breitet sich das große Völkergemisch dieser unserer bunten Erde vor uns aus. Sehr glücklich muß man die An-

ordnung finden, die Sprachen in der Reihenfolge zu erläutern, daß die Menge der sie sprechenden Menschen entscheidet. So wird zunächst das Chinesische dargestellt, die Sprache, die von 300 Millionen Menschen gesprochen wird. Die meisten gebildeten Menschen wissen wohl kaum mehr davon, als daß man die Schrift von oben nach unten liest, und vielleicht noch, daß es sich um keine Lautschrift, sondern eine Begriffsschrift handelt. Dr. Schütz setzt das Wesen der Sprache außerordentlich anschaulich auseinander, ohne unnütz breit zu werden. Schriftbeispiele und Proben aus der Dichtung beschließen bei dem Chinesischen wie bei jedem Kapitel die Darstellung. Es folgt dann Englisch, Hindostani (von 100 Millionen Menschen gesprochen!), Deutsch, Russisch, Französisch, Japanisch, Spanisch, Malaiisch, Italienisch, Türkisch, Portugiesisch, schließlich die afrikanischen, amerikanischen und australischen Sprachen der Urbevölkerung. Eine weite Reise durch die Welt der Sprache. Doch der Führer weiß überall auf das Besondere aufmerksam zu machen und uns sogar die Blüten der fremden Poesie im Verübergehen ein wenig riechen zu lassen. Diese kleinen Beispiele aus der Dichtung beweisen im allgemeinen feines Verständnis des Herausgebers und guten Geschmack . . . Den Schluß des Bändchens bildet eine Zusammenstellung der Sprachen der Wissenschaft und Kunst, so daß Vollständigkeit und Gründlichkeit mit der angenehmen Darstellungsweise sich zu einem glücklichen Ganzen verbinden.

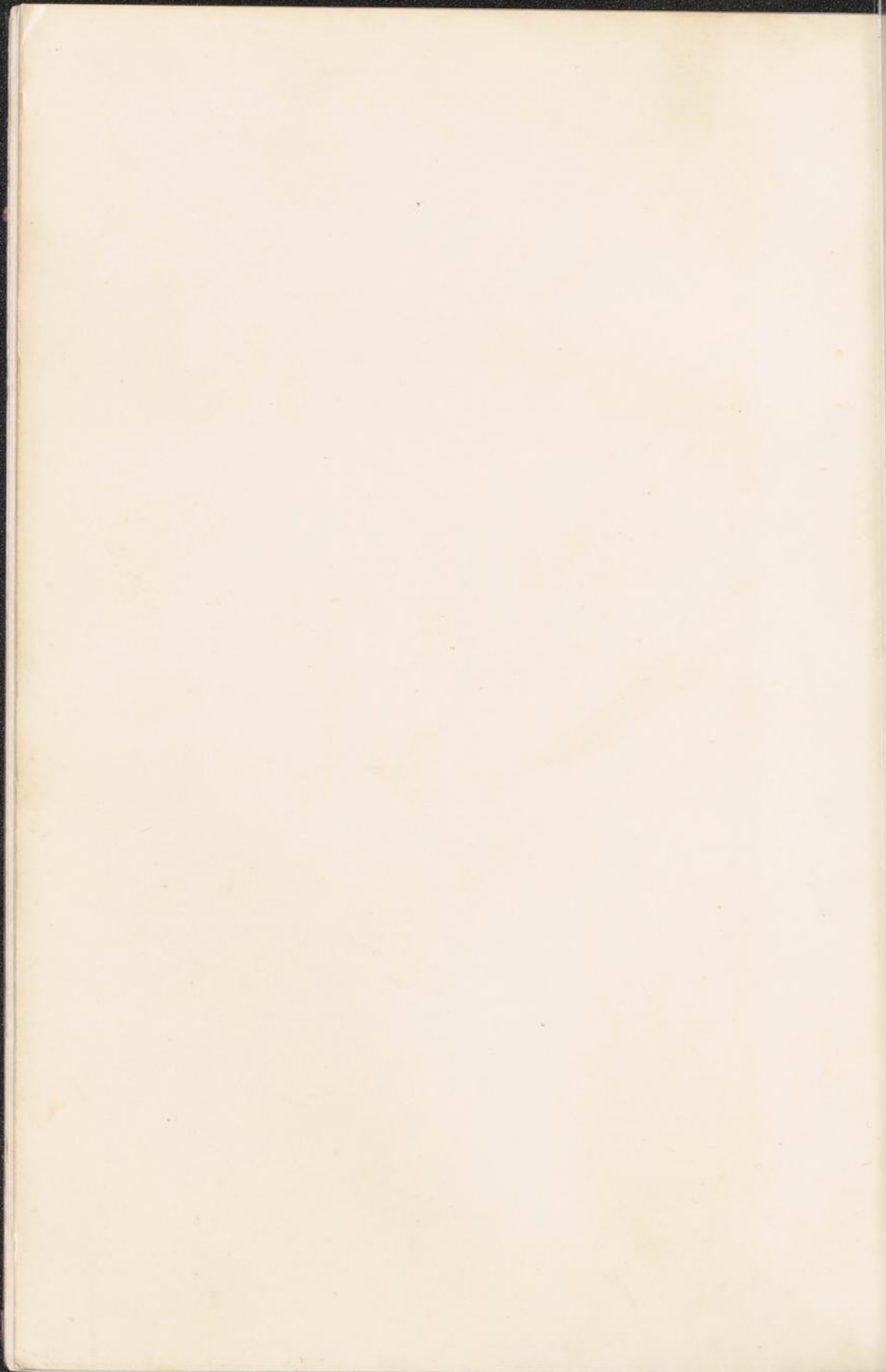
R. B.

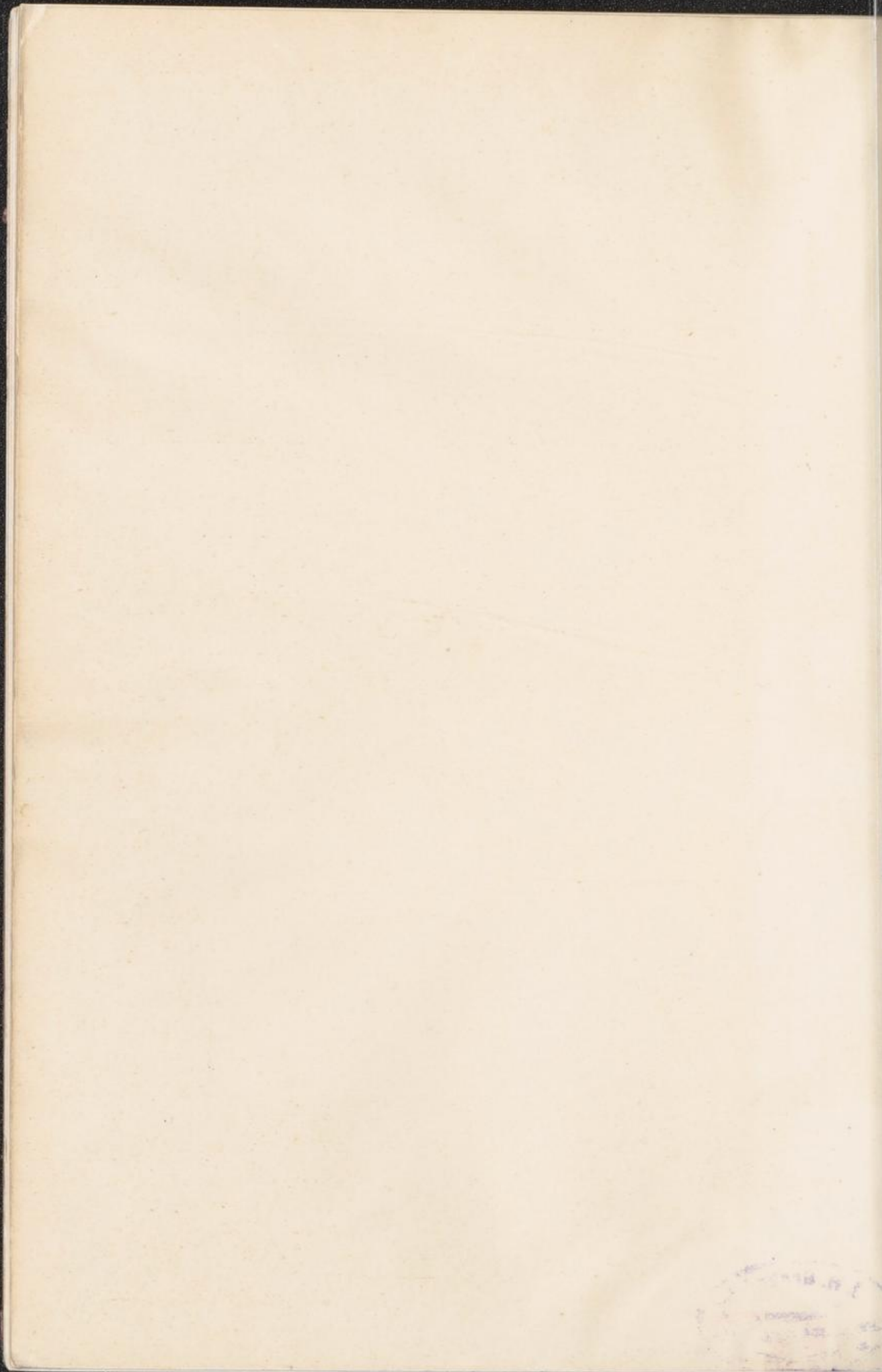
Kölner Tageblatt, Freitag, 10. März 1911 Nr. 111. Dr. Ludwig Harald Schütz, Mitglied der Gesellschaften für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte zu Berlin und Frankfurt a. M., sowie der Deutsch-Asiatischen Gesellschaft widmet den Hörern und Hörerinnen seiner Vorlesungen über vergleichende Sprachwissenschaft ein Buch, das das Interesse aller gebildeten Kreise beanspruchen darf. In seiner Einleitung verbreitet sich der Verfasser zuerst über die wichtigsten Sprachen der Vergangenheit, über das Altgriechische, Lateinische, Hebräische, Phönizische und Punische, Altegyptische, Altassyrische und über andere sogenannte tote Sprachen. Daß diese zum Teil sich noch sehr lebens- und ausdrucksfähig erweisen, zeigt Schütz an einer Reihe von Proben, z. B. für die Ausdrucksfähigkeit der lateinischen Sprache an einem technologischen Gedichte des Franzosen Bourbon aus dem 16. Jahrhundert. Das Gedicht ist überschrieben „Ferraria“ der Eisenhammer. Daraus dürfte besonders die Schilderung des Hochofens interessieren, die Schütz heraushebt und in gewandter, fließender Form ins Deutsche überträgt. Noch in neuerer Zeit meisterte bekanntlich Papst Leo XIII. die lateinische Sprache und eines seiner Gedichte über einen sehr modernen Gegenstand, die Photographie zeigt einerseits Leo's Sprach- und Dichtkunst, andererseits die lebendige Kraft des „toten“ Lateins. Das Gedicht ist ebenfalls von Schütz mit Übersetzung angeführt. Selbst das Hebräische, das von den Juden

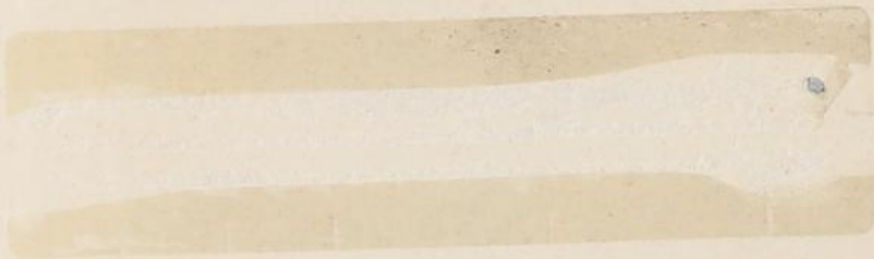
noch heute sowohl gottesdienstlich, als auch vielfach als Geheimsprache benutzt wird und an einzelnen Stellen in Palästina noch gesprochen wird, ist nicht so tot, oder besser gesagt, verkehrsfeindlich in der Jetztzeit, daß in ihm nicht ein — Eisenbahngespräch — gehalten werden könnte, ein solches von Schütz mitgeteiltes enthält unter anderen Ausdrücken solche für „Bahnhof“ und „Rauchkupee“. Die lebenden Sprachen der einzelnen Erdteile werden nach der Zahl der einzelnen Bevölkerungsgruppen behandelt. An der Spitze steht das Chinesische, das von 300 Millionen Menschen gesprochen wird. Ihm folgt als zweitwichtigste der Zahl der sie Sprechenden nach die englische Sprache, sie hat eine ähnlich große Verbreitung, wie das Chinesische, an dritter Stelle steht Hindostani von 100 Millionen Menschen gesprochen, an 4. das Deutsche, an 5. das Russische usw. Den Hauptsprachen sind die jedesmaligen wichtigen verwandten Sprachen angeschlossen, auch sonstige Zusätze gegeben. So schließt sich an Hindostani z. B. die Zigeunersprache mit einer schönen Probe und einigen volkskundlichen Bemerkungen über die braunen Wandervögel. Als Mittelglied zwischen Chinesisch und Englisch repräsentiert sich das sog. Pidgin-Englisch, eine Verkehrssprache zwischen englischen und chinesischen Kaufleuten mit chinesischer einfacher Grammatik und chinesisch mundgerecht gemachtem englischem Wortschatz. Es ist natürlich ausgeschlossen, hier auf alle die höchst anziehenden mit vielen Proben, Schriftzeichen, für die eine Reihe von Lettern eigens angefertigt wurde, literarischen Angaben usw. ausgestatteten Kapitel auch nur mit einigen Stichworten einzugehen... Die typographische Ausstattung des Werkes ist hinsichtlich der vielen abwechselnden Schriftzeichen und der reizenden kleinen Portraits (meist hervorragender Philosophen, Dichter, Staatsmänner) in den Initialen ganz hervorragend.

Bibliographia phonetica, herausgegeben von Dr. G. Panconcelli-Calzia, Verlag von Fock, Leipzig, 5. Jahrgang 1911. An dieser Stelle kann vorliegendes Werk nur vom Standpunkt der Phonetik betrachtet werden. Verfasser wendet sich an das gebildete große Publikum. Am Anfang, um den in der Phonetik noch unbewanderten Leser nicht zu verwirren, hat er von schwierigen phonetischen Zeichen abgesehen und sich möglichst der dem Deutschen vertrauten gewöhnlichen Lautschrift bedient. Dann aber, besonders nach Besprechung der böhmischen Schreibweise, nähert er sich immer mehr einer genaueren phonetischen Transkription. Das Buch kann auch dem Fachphonetiker eine, obwohl bescheidene, doch gute Hilfe leisten.









Staats- und Universitätsbibliothek Bremen



46\$ 000 033 366 2

